

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

3 (4.1.1912) Erstes Blatt

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementpreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Blagen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aannahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 11 Uhr.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei G. E. & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Rabel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Erstes Blatt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 2 Blätter mit zusammen 10 Seiten.

Was verdankt das Volk den bürgerlichen Parteien?

- Die Steigerung der Heeres- und Flottenlasten.
- Das Anwachsen der Reichsschulden.
- Das Wachstum der Kriegsgefahr.
- Die Getreidezölle und der Wuchertarif mit ihren Folgen, die Hungersnot.
- Die Verteuerung des Bieres.
- Die Verteuerung des Brauntweins und des Tabaks.
- Den Fortbestand der Schnapsliebeshgaben.
- Die Zigarettensteuer.
- Die Verteuerung des Ortsportos.
- Die Fahrkartensteuer und viele ähnliche „Wohltaten“.

Man merke sich diese Liste!

Bethmann-Hollwegs Wahlausruf.

Die „endliche Ueberwindung der Sozialdemokratie“.
Neue Heeres- und Flottenvorlagen.

Der bekannte Silvesterbrief des Fürsten Bülow an seinen Wahlmader, den General Keim, der viel Schiefes mit Wit und Raune vortrug, hat jetzt eine matte Nachahmung in einem offiziellen Artikel der „Nordd. Allgem. Zeitung“ gefunden, der den Stempel Bethmannscher Verfälschung an der Stirn trägt. Das Dokument, das als der eigentliche Wahlausruf der Regierung zu betrachten ist, atmet jenen Geist der Pedanterie und Langeweile, an dessen Herrschaft sich das deutsche Volk seit dritt-halb Jahren gähnend gewöhnt hat. Nach einer langatmigen Einleitung, in der das Fehlen einer einheitlichen Wahlparole und „das Gewirr von leidenschaftlichen Erörterungen“ beklagt, aber auch versichert wird, daß ange-sichts der ungeschmäleren Herrlichkeit des Reichs zu „bestimmtesten Betrachtungen kein Anlaß“ vorliegt, kommt Herr v. Bethmann zu seinem einzigen Weh und Ach, dem Uebel des Weils, an dem das Reich krankt, das aber jetzt — wie er mit wirklich rührender Naivität versichert — „endlich überwunden werden muß“. Dieses Uebel ist natürlich die Sozialdemokratie. Nachdem ge-schildert worden, wie schön es sich ohne diese verdamnten Noten im heiligen deutschen Reiche leben ließe, heißt es weiter:

Freilich liegen aber auf diesem erfreulichen Bilde unserer Entwicklung auch tiefe Schatten. Noch heute steht ein großer Teil unseres Volkes unter der Vormachtigkeit der Sozialdemokratie unseren nationalen Aufgaben ab-lehnend und verständnislos gegenüber. Noch heute sieht die Sozialdemokratie das Heil ihrer Anhänger in der Absonde-rung von den übrigen Klassen der Bevölkerung und in der Zertrümmerung der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung. Hier Wandel zu schaffen, ist und bleibt eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Die geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes soll uns noch ein anderes nicht vergessen lassen. Vierzig Jahre hat das deutsche Volk an seinem Hause gebaut und für seine wirt-schaftliche Entwicklung gesonnen und geschafft. Mit seinem wirtschaftlichen Emporstreben ist sein Friedensbedürfnis ge-wachsen und manche haben angefangen zu glauben, daß die eigene Betätigung einer friedliebenden Gesinnung genüge, um der Welt den Frieden zu erhalten. Die zeitweilig schwe-rige Weltlage hat uns im vergangenen Jahr gezeigt, daß dem nicht so ist. Ein wirtschaftlich aufstrebendes Volk, in dem alle Völker der Welt in steigendem Maße einen Kon-kurrenzen ihres Handels und ihrer Industrie erleben sehen, ist des Friedens, den es für seine wirtschaftliche Entwicklung gebraucht und zu erhalten bestrebt sein muß, nur sicher, so lange sein Heer und seine Flotte genügen, um seine Grenzen und seine Seesinteressen wirksam zu schützen.

Daraus folgt:

Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere bis-

herige Wirtschaftspolitik, die Politik der Handelsverträge und des Schutzes der nationalen Arbeit weiterzuführen.

Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, unsere Sozialpolitik, die Bürgschaft einer friedlichen Entwicklung im Innern, ruhig und besonnen fortzuführen.

Wir brauchen einen Reichstag, der bereit ist, Heer und Flotte dauernd im Zustand höchster Leistungsfähigkeit zu erhalten und Läden in unserer Rüstung zu schließen.

Bei der Lösung aller dieser Aufgaben pflegt die Sozialdemokratie ihre Mitarbeit zu versagen. Darum ist die endliche Ueberwindung dieser Partei, deren Bestehen eine Gefahr bedeutet für die nationale Geschlossenheit unseres Volkes wie für die Erhaltung des politischen, geistigen und sittlichen Erbes unserer Väter, eine Lebensfrage für unser Vaterland.

Wer sich alles das vor Augen hält, wird sich klar darüber sein, daß kein pflichtbewußter deutscher Mann am 12. Januar an der Wahlurne fehlen darf. Er kann auch nicht im Zweifel darüber sein, gegen wen er Front zu nehmen hat.

Im allgemeinen redet dieser Aufruf der Regierung eine deutliche Sprache. Aber unverständlicher Liefmann ist es, wenn da behauptet wird, die Sozialdemokratie wolle ihre Anhänger von den übrigen Klassen der Bevölkerung absondern. Was soll das eigentlich heißen? Die Sozialdemokratie sucht ihre Anhänger in allen werktätigen Schichten der Bevölkerung, mögen sie geistig oder körperlich, in Industrie, Handel oder Landwirtschaft tätig sein und bekämpft die winzige Schicht der großkapitalistischen und großagrariischen Ausbeuter. Wo ist da die „Absonde-rung“?

Sonst ist es kennzeichnend, daß Herr v. Bethmann in Ermangelung eines Besseren sich trotz seiner scharfen Aus-einanderhebung mit Herrn v. Sendebrand genötigt sieht, auf besagten Sammel zurückzukommen und die chaubinistische Kriegshetze gegen die Sozialdemokratie mobil zu machen. Die Betätigung der eigenen friedlichen Gesinnung soll nicht genügen, um der Welt den Frieden zu erhalten. Der Friede des deutschen Reichs wäre doch im letzten Sommer in keiner Weise in Gefahr geraten, wenn die Regierung Bethmann-Riderlen ihre „friedliche Gesinnung“ in einer etwas weniger tolpatschigen Weise betätigt hätte als durch die jetzt allge-mein verurteilte Entsendung eines Kriegsschiffes nach Agadir. Solche Betätigung friedlicher Gesinnung, die Entfesselung einer Friedensgefahr mit Kriegsalarman und Wörternpanik zur schließlichen Erwerbung zweier Kongozipfel hat bei den Sozialdemokraten keinen Anfang gefunden, bei der übrigen Bevölkerung aber auch nicht. Agadir ist die reine Selbstmordparole für Bethmann-Hollweg.

Die Vorkämpfer der deutschen Diplomatie waren es, die den Frieden gefährdet haben. Das steht nun einmal geschichtlich fest und damit erübrigt sich auch das Gerede von der wirtschaftlichen Konkurrenz, die die Ursache der Kriegsgefahr sein soll. Die nichtdeutschen Völker wissen ganz gut, daß man billige Angebote nicht mit Kanonen aus der Welt schießen kann. Will sich England gegen die deutsche Konkurrenz künstlich schützen, dann wird es Schutz-zollpolitik treiben, aber nicht Krieg führen.

Die heutige englische Regierung aber vertritt den Standpunkt, daß diese Schutzollpolitik, bei uns „Schutz der nationalen Arbeit“ genannt, eine Ausbeu-tung der großen Massen bedeutet und lehnt sie ab. Dasselbe tut in Deutschland die Sozialdemokratie. In England hat sich bei den letzten Wahlen die große Mehr-heit der Wähler gegen diese Politik der „Schützer der nationalen Arbeit“ ausgesprochen. In Deutschland wird sie diesmal hoffentlich dasselbe tun.

Was Herr v. Bethmann unter einer „besonnenen und ruhigen“ Sozialpolitik versteht, ist auch nicht mehr unbekannt. Vernichtung des Selbstverwal-tungsrechts in den Krankenkassen, starre Negation gegen jeden wirklichen sozialpolitischen Fortschritt, wie z. B. die Einführung von Lohnämtern in der Hausindustrie, dafür aber Vernichtung des Koalitionsrechts, neue Ausnahme-gesetze gegen die Gewerkschaften. Da macht natürlich die Sozialdemokratie nicht mit, sondern steht entschieden in der Opposition. Wenn es sich aber darum handelt, Beschlüsse zu fassen, die nur halbwegs nützlich und vernünftig sind, da verlangt die Sozialdemokratie ihre Mitarbeit nicht. Das weiß Bethmann-Hollweg doch aus eigener Erfahrung!

Bei der „Schließung der Lücken unserer Rüstung“, auf deutsch, bei der Fortsetzung des wahnsinnigen Rüstungswettrennens wird die Sozialdemokratie allerdings auch nicht mittun, und dafür ist ihr der Aufruf

Bethmann-Hollwegs ein Grund mehr. Die in ihm ent-haltene undiplomatische Verdächtigung der Friedensliebe der andern Nationen und die Ankündigung neuer Heeres- und Flottenvorlagen ist geeignet, die internationale Lage abermals zu verschärfen und den chaubinistischen Scharf-machern aller Länder Wasser auf ihre Mühlen zu treiben. Umgekehrt aber wird eine vernünftige Abrechnung des deutschen Volkes mit dem gegenwärtigen Regierungskurs, eine nicht mißzuerstehende Absage an die Politik der fortgesetzten Rüstungshetze, kurz ein Sieg der Sozialdemokratie den Mut aller Friedensfreunde in der Welt erhöhen, die Gefahr kriegerischer Verwicklungen ver-hindern, das allgemeine Rüstungstempo verlangsamten und den Nachfolger Bethmann, der ja doch nicht lange auf sich warten wird, einer ehrlichen Verständigung mit England geneigter machen.

Darum glauben auch wir, daß „kein pflichtbewußter deutscher Mann“ im Zweifel darüber sein kann, gegen wer er am 12. Januar Front zu nehmen hat:

- Gegen Bethmann-Hollweg und den schwarzblauen Mist!
- Gegen den lauen unzuverlässigen Liberalismus!
- Gegen Brotwucher und Hochschutzzollpolitik!
- Gegen Kriegshetze und Rüstungswahnsinn!
- Gegen Scharfmachertum und Ausnahme-gesetze!

Für demokratische Freiheit, für sozialpolitischen Fortschritt im Sinne sozialistischer Politik!

Für die endgültige vollständige Befreiung des arbei-tenden Volkes von junkerlichem Druck und kapitalistischer Ausbeutung!

Für die Sozialdemokratie!

Hauptmann und Totschläger.

Am 2. Januar hat wieder einmal ein unschuldiger Mensch als Opfer adelig-militaristischer „Standesehre“ sein Leben lassen müssen. Aus Frankfurt a. O. wird gemeldet:

Im Verlauf eines Streites gab der Forstassessor und Hauptmann der Landwehr v. Knobloch auf den Kaufmann Fritz Gedrich zwei Schüsse ab und verletzte ihn tödlich. Der Verletzte starb unmittelbar nach der Einliefe-rung in das Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

Nach Nachrichten Berliner Blätter scheint der Streit aus ganz nichtigen Ursachen entstanden zu sein. v. Knobloch hatte eine Wohnungseinrichtung bei der Speditionsfirma Sinnow untergestellt, bei der der Erzhoffene angestellt war. Am Morgen des 2. Januar kam v. Knobloch zu den Ge-schäftsräumen der Firma, Gedrich wurde beauftragt, ihm das eingestellte Möbel zu zeigen. Hierbei geriet Knobloch mit Gedrich aus noch unbekanntem Grund in einen Streit und verletzte ihn einen Fuhrtritt. Gedrich verbat sich energisch alle weiteren Insulten und sagte zu einem anwesenden Kutscher: „Sie sind Zeuge!“ Daraufhin zog v. Knobloch einen Revolver, feuerte auf Gedrich und verletzte ihn an der rechten Hand. Der Betroffene wandte sich zur Flucht. v. Knobloch feuerte aber nochmals und schoß den Fliehenden in den Rücken, worauf dieser tödlich getroffen zusammenbrach. Man ließ der Angreifer sein Opfer liegen und ging ruhig davon. Eine Stunde später wurde er verhaftet.

Inzwischen verbreitete sich die Kunde von der Bluttat in der Stadt. Man beklagte das Opfer umso mehr, da Gedrich — nach dem Berliner Lokalanzeiger — sich allge-meiner Beliebtheit erfreute und als besonnener und ruhiger Mann galt. Er war 36 Jahre alt und Familienvater. Desto größer war die Entrüstung über den Attentäter, der durch das Hinterhaus des Hotels, in dem er verhaftet wurde, abgeführt wurde, weil ihn die Menge sonst gelyncht hätte.

Bei der Verhaftung erklärte — wie das „Berl. Tage-blatt“ zu berichten weiß — v. Knobloch stolz, er sei ge-adeilt und habe es nicht nötig, sich von gewöhnlichen Beamten abführen zu lassen. Da ereignete sich der un-glaubliche Skandal, daß sich die Polizisten vor dem adeligen Totschläger wirklich einschüchtern ließen; sie holten zwei Polizeinspektoren herbei und mit dieser standesgemäßen Eskorte versehen, rückte der Revolverheld endlich ab!

Man wird, ehe man zu dieser Affäre endgültige Stel-lung nehmen wird, noch nähere Nachrichten abwarten müssen. Daß das „Standesbewußtsein“ des Frankfurter Totschlägers durch Nervosität oder alkoholische Erzeffe über-reizt war, ist wahrscheinlich. Ähnlich ist es ja auch in an-deren Fällen gewesen. Deswegen aber bleibt es doch eine Schmach, daß sich so traurige und abstoßende Vorgänge, die Niedermetzelung wehrloser Untergebener, unbewaffneter Zivilisten durch Angehörige der Militär- und Adelskaste im junkerlich-militaristisch durchseuchten Preußen-Deutsch-land immer wieder aufs neue ereignen können!

Die Hungersnot in Rußland.

Die verbrecherische Großmannsucht des Imperialismus, der unbefürchtet um das sinkende Glend im eigenen Hause immer neue auswärtige Machterweiterung sucht, findet ihren geradezu „idealen“ Ausdruck in der Politik der russischen Regierung. Kein Tag vergeht, ohne daß von russischen Anschlägen auf Persien, die Mongolei etc., von Dardanellenvorstößen und allerhand Umtrieben bei den Balkanvölkern berichtet wird. Und demselben 20 Millionen der eigenen Staatsangehörigen vor dem nackten Hungertobel N. W. Tschaikowski, der gerade aus dem Hungergebiet in Ostrußland zurückgekehrt ist, gibt darüber in den „Daily News“ fürchterliche Tatsachen.

Wie der Ministerpräsident in der Duma zugab, ist die Ernte in 8 Ostprovinzen völlig, in 12 anderen teilweise mißraten. Der Ausfall beträgt 63 Prozent der Normalernte, d. h. 12 Millionen Zentner! 19 1/2 Millionen Menschen, 62 Prozent der Einwohner dieser Gebiete, wurden im November von den örtlichen Behörden als „staatshilfebedürftig“ bezeichnet; alle, die nur über eine Kuh und ein Pferd ohne sonstige Hilfsquellen verfügen. Nach Angabe des Ministerpräsidenten waren freilich „nur“ 8,2 Millionen in unmittelbarer Gefahr, welche Zahl den Berechnungen der Regierung zugrunde gelegt ist. Aber auch von den übrigen mehr als 11 Millionen ist nach Tschaikowski mit dem Fortschreiten des Winters der Eintritt in die Hungerlinie anzunehmen. Man muß bedenken, daß erst vor 5 Jahren dieselben Gebiete eine Hungersnot durchzumachen hatten, wobei alle Ersparnisse und alles Vieh draufgingen und eine Verschuldung durch staatliche Vorkäufe entstand, deren Abtragung die Leberchöpfe der letzten Jahre aufgezehrt hat. „So sehen diese verelendeten Millionen jetzt tatsächlich ohne irgendwelche Hilfsmittel dem Hungertod ins Auge. Heu und Futterkräuter sind ebenso mißraten wie das Getreide. Vieh und Hausrat ist zu Schandpreisen, unter einem Fünftel des Wertes, verkauft. Nun müssen die Bauern die Hungerqualen mit Eichel, Kleie, Wurzeln und Baumrinde stillen. Die gewöhnlichen Hungerkrankheiten, Scharb und Typhus, folgten natürlich. Bis Schnee fiel, sammelten Frauen und Kinder die Eicheln, die mit den Schalen zu „Eichelbrot“ verarbeitet wurden. Krankheit und Blutungen waren die Folge.“

Lehner, Aergle, Geistliche erfinden verzweifelte Hilfsmittel. Zwei Priester erzählten, wie die ganzen Gemeinden famen und verzweifelt um die letzte Delung baten, um dann zu sterben. Gemeinden verlaufen ihren ganzen Grundbesitz, der ihnen haben will. „Der Mut eines Ackerbauers kann nicht weitergehen. Schon nennt man die Hungersnot „unser wirtschaftliches Tsushima“ (Vernichtung der russischen Flotte im japanischen Kriege).“

Diesem Glend gegenüber denkt die Regierung nur an Aufrechterhaltung ihrer Autorität und Fernhaltung unliebsamer Bestrebungen. Sie nimmt ein Monopol der Fürsorge in Anspruch. Alle Personen oder Vereine, die fortschrittlicher Gesinnung verdächtig sind, werden eifersüchtig ausgeschlossen. In 4800 Bezirken wurden öffentliche Arbeiten unter Leitung pensionierter Offiziere oder anderer Beamten vorgenommen, aber nur ein Sechstel der Notleidenden erhielt etwas und nur 3-4 Rubel (6/8-8/8 Mark) pro Mann. Samereisen wurden für 9 Millionen Mark angeschafft. Aber Dreieriertel kam zu spät. Erst im Dezember wurde Anweisung zu direkter Unterstützung mit Hilfe des Roten Kreuzes gegeben. Aber den freiwilligen Unternehmungen der Allen freien Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und der Witkoff-Bergbe- einigung, die seit langem mit Erfolg Suppenküchen betreiben und sich allgemeinen Vertrauens erfreuen, werden alle möglichen Schwierigkeiten gemacht. Sie dürfen Geld sammeln, müssen es aber dem amtlichen Roten Kreuz übergeben. Wie viel davon mag dann bis zu den Hungernden durchdringen? Man weiß noch, wie im Kriege G. r o s s j e r g i u s die Belber des unter seinem „Protectorat“ stehenden Roten Kreuzes gestohlen hat.

Wenn heute Vernunft unter den Diplomaten herrschte, würden die höher zivilisierten Länder, wie Deutschland, England etc. dieses ungeliebte Land unter Verwaltung nehmen und das arme Volk zuerst von seiner schlimmsten Pest, der eigenen Regierung, befreien. Heute aber sind sie noch stolz darauf, mit dieser Blume pflichtvergessenen Verbrechertums zusammenzuwurzeln und den nicht „christlichen“ Völkern die „Segnungen der Zivilisation“ in Form von Aofatenkräutern zu übermitteln.

Deutsche Politik.

Revolutionen sind alltägliche Erscheinungen geworden. Der „Kreuzzeitung“ wird es an der Schwelle des neuen Jahres schwer zumute. Sie schreibt:

Das neue Jahr tritt kein gutes Erbe an. Die Spannung der politischen und kulturellen Kräfte bedroht alles Bestehende mit einer gefährlichen Erschütterung, und gar mancher fragt sich, ob vielleicht schon das neue Jahr die lange gefürchtete und darum hundertfach prophezeite gewalttätige Lösung der die ganze Menschheit durchziehenden Konflikte bringen wird. Überall ist die alte Kultur und die alte politische und wirtschaftliche Ordnung bedroht. Was Tradition ist, gilt schon darum den Modernen als verwerflich; Gesetz und Ordnung zu verpöhlen, ist das Zeichen eines aufgeregten Geistes; an der Erfindung einer neuen Form der Güterverteilung üben Millionen ihren Will. Unmöglich ist es darum nicht, daß die große Menge den Versuch einmal gemacht, zu sehen wünscht, nach einer Periode möglichst großer persönlicher Freiheit innerhalb der staatlichen und sozialen Notwendigkeiten hinüberzuschwenken in eine Entwicklung, die sich als Ziel eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Lebensgenüsse auf Kosten der persönlichen Freiheit setzt. Wir haben Beispiele genug in der Nähe und in der Ferne, daß die Menschheit wieder einmal zu gewagten Experimenten und zu radikalem Vorgehen geneigt ist. Wer von uns hätte zu erleben geglaubt, daß der Chinese seine ganze Tradition abwirft wie den lästigen gewordenen Jopf und zur Republik schreit! Revolutionen sind alltägliche Erscheinungen geworden!

Die gewaltige Umwälzung, vor der die „Kreuzzeitung“ zittert und die wir erhoffen, soll die persönliche Freiheit des Einzelnen nicht einengen, sondern erweitern. Die stärkste Fessel der Persönlichkeit ist die wirtschaftliche Not. Die gleichmäßigere Verteilung der Lebensgenüsse bedeutet für neunzehntel der Bevölkerung die Befreiung.

Und diese Befreiung wird kommen, früher oder später. Die Wahl vom 12. Januar wird ein gewaltiger Schritt auf dem Weg zu ihr sein, wenn das Volk es will!

Freireligiöser Unterricht verboten. Die in Düsseldorf im verflochtenen Sommer gegründete freireligiöse Gemeinde hatte an den Regierungspräsidenten das Ersuchen gerichtet, dem von ihr angestellten Professor Schieler zu erlauben, den Kindern der Mitglieder freireligiösen Unterricht als Ersatz für den Religionsunterricht in den Schulen zu erteilen. Dem Gesuch war das von Professor Schieler aufgestellte Unterrichtsprogramm beigefügt. Nunmehr ist nach längerer Frist das Gesuch vom Regierungspräsidenten ohne Angabe von Gründen ab als lä g i g b e s c h i e d e n w o r d e n. Wie zu diesem Bescheide von Professor Schieler mitgeteilt wird, habe er zehn Jahre solchen Unterricht in Danzig und Gumbinnen erteilt. Von den dortigen Regierungsbehörden sei der dortige Lehrplan nicht beanstandet worden. — In alles redet der Polizeistaat hinein. Er schreibt den Eltern vor, welche Religion ihren Kindern beigebracht wird.

Strafzuschuß und Verjährung. Durch einen Erlaß des preussischen Justizministeriums wird die anabemweise Bewilligung der Unterbrechung von Freiheitsstrafen, sowie die Stundung oder Teilzahlung gerichtlich erkannter Geldstrafen geregelt. Die Unterbrechung von Freiheitsstrafen wird größtenteils von der Bewilligung der Staatsanwaltschaft abhängig gemacht, soll jedoch nur in besonderen Ausnahmefällen zugelassen werden. Innerhalb dieser Grenze sollen Vergünstigungen in der Hauptfache dazu benutzt werden, die häuslichen, wirtschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse der Beurteilten beim Strafvollzuge zu berücksichtigen und, soweit angängig, zu schonen. Insbesondere soll bei Geldstrafen durch angemessene Zahlungsbedingungen die Vollstreckung von Erlaß-Freiheitsstrafen möglichst vermieden werden. Ein weiterer Erlaß legt den Staatsanwaltschaften nahe, nicht schematisch Handlungen zu setzen, durch die die Verjährung von Verurteilungen des Strafgesetzes unterbrochen wird. Unter Berücksichtigung der Einzelfälle sollen unnötige Härten vermieden werden.

Die Berliner Stadtverordneten und der Schieherlaß des Polizeipräsidenten. Der von der Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Vorberatung des sozialdemokratischen Antrages wegen des Jagowischen Schieherlasses eingelegte Ausschuß trat Freitag Abend zusammen. Es wurde ein Resolutionsantrag angenommen, in der Vermahnung eingelegt wird gegen die in einem Schreiben des Polizeipräsidenten an den Magistrat niedergelegte Auffassung über die Rechte der Stadtverordnetenversammlung. Soweit der offizielle Bericht über die Sitzung, aus dem wohl zu entnehmen ist, daß der Polizeipräsident der gewählten Vertretung Berlins das Recht bestreitet, sich gegen einen Schieherlaß zu wenden. Der Einfluß der Städteverwaltung auf die staatliche Polizei ist ja in Kreußen gleich null. Dafür aber gehen die Leistungen der Städte für die Polizei in die Millionen, was auch ein Beitrag zur vielgerühmten preussischen Selbstverwaltung ist.

Auflösung der „Jeunesse Lorraine“. Der Bezirkspräsident von Lothringen hat den Verein „Jeunesse Lorraine“ (Lothringische Jugend) aufgelöst, weil er nach dem Ergebnis der Hausdurchsuchungen bei den Brüdern Samaine nichts anderes sei, als eine Fortsetzung des früher bereits aufgelösten Vereins „Lorraine Sportive“ (Lothringischer Sportverein). Die gerichtliche Verhandlung gegen die Brüder Samaine soll im Januar stattfinden. Außerdem schwebt gegen sie das Verfahren wegen Totschlags an dem Staats-hoboisten, der lethym auf der Straße in Weß erschossen wurde.

Zentrumsfanatiker. Von seinen Mitarbeitern blutig geschlagen wurde ein freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter, der auf einer Biegelei in Z m m e n j e n beschäftigt war. Seine Mitarbeiter, strenge Katholiken und Anhänger der zentrumschriftlichen Gewerkschaften, hatten ihn schon lange mit ihrem Hohn verfolgt und auf alle Art und Weise schikaniert. Als sie nun am vorletzten Mittwoch die Frage an ihn richteten, ob er Weihnachten auch zur Kirche ginge und er diese Frage verneinte, fielen einige Arbeiter über ihn her und schlugen so unbarbarisch auf ihn ein, daß er aus mehreren Kopfwunden blutete. Wahrscheinlich wollten die Fanatiker dem Mißhandelnden die Lehre von dem „Fest der Liebe und des Friedens“ auf diese Art beibringen. — Die Führer dieser verhetzten, fanatisierten Arbeiter sind es aber bekanntlich, die sich fortwährend über den angeblich sozialdemokratischen Terrorismus entrüsten und nach Ausnahmefällen gegen die moderne Arbeiterbewegung rufen.

Wohin steuert das Zentrum? In den „Süddeutschen Monatsheften“ macht „Spectator novus“ neue Entwürfe über die Stellung des Papsttums zum deutschen Zentrum. Aus den mitgeteilten Geheimberichten des römischen Vertreters der „Köln. Ztg.“ an sein Blatt geht hervor, daß man in Rom während ist, weil das Zentrum aus Rücksicht auf seine Politik doch nicht alle Ueberhebungen Roms zu decken vermag und sie meistens mit dem Mantel der Harmlosigkeit zudecken muß. Insbesondere aber bewirkt man in Rom die christlichen Gewerkschaften. Darüber teilt „Spectator novus“ nach einem telegraphischen Auszug der „Täglichen Rundschau“ mit:

Winnen kurzen werden sich die Zentrumsvorgesetzten zu entscheiden haben, ob sie den Gewerkschaftsgedanken preisgeben, oder sich (nach Pius X.) vom „centra cattolico“ (Zentrum des Katholizismus) trennen wollen, denn um die machtvolle politische Organisation deutscher Katholiken würfelt man jetzt im Geheimen, jetzt, wo die Reichstagswahlen vor der Tür stehen. „Spectator novus“ gibt die Antwort auf die Frage, warum die Zentrumsvorleiter die Grundsätze ihrer Organisation vor Rom preisgeben: Weil in Nord- und Ostdeutschland die Arbeiter der einzelnen Fachabteilungen ihre Rechtlosigkeit innerhalb des Verbandes zu erkennen beginnen, weil ihnen jedes Verfügungsrecht über ihre eingezahlten Gelder abgeht, weil deshalb die Unzufriedenheit um sich greift! Bevor die Fachabteilungen völlig aufgelöst sind, wollen die Führer der Berliner Richtung kurzerhand dem interkonfessionellen Zentrum und den christlichen Gewerkschaften den Garaus machen. Weiter enthüllt „Spectator novus“, daß die Kasse der Fachabteilungen in letzter Zeit etwa 75 000 Mk. ver-

Andreas Vöst.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

15

(Fortsetzung.)

„I schaug's ganz anders, o, Herr Lehrer. Seh'n S', dös, was mir inder Pfarrer o'uat, dös nimmt von seiner Bosheit. Und da donna'n de andern nix dafür. Dös ba'f'et i recht guat. Und dös moach i aa, es gibt bei'r a jeden Sach' guate und schlechte Leut'. Bei der Religion aa.“

„Da haben Sie recht, Schuller.“

„Ja, da hab' i recht. Aber dös is net des Schlechte, Herr Lehrer. Dös Schlechte is, daß d' Religion net dagegen is. Gegen dös, was inder Pfarrer tuat.“

„Raffen Sie einmal auf, Schuller.“

„Na, na, Herr Lehrer, da is d' Religion schuld, wenn ma solchene Unterschied macht, ob jetzt onans g'schwind tauf't is, oder net. Dös versteh' i do no, wenn i aa bloß a dummer Bauer bin.“

„Das glaubt niemand, daß Sie dumm sind.“

„Ja no, unferoaner lernt nix; Des hab't's viel mehra g'lesen. Aber dös ham'm S' no nirgends g'lesen, Herr Lehrer, daß d' Religion so was verbiat'n tat. Oder daß's ausdrücklich hoachen tat, es gibt bloß recht'schaffene oder schlechte Leut, und koan anderen Unterschied net.“

„Das ist bei jedem Glauben so, net bloß bei dem unsern, Schuller. Das verlangt eine jede Religion, daß man sich zu ihr bekennt.“

„Is scho recht! Daß ma siecht, daß oana dabei is. Net wahr? Dös is d' Hauptsach'. Was aber oana firscht tuat, und ob er so schlecht is, auf dös geht's i a'hamm. Wann er o dabei is!“

„Darüber muß hernach ein anderer richten.“

„I siech aber überall, daß de Geistlichen richten. De spielen si auf, als wann sie die Herren waar'n, über de ander Welt aa. De reihen ja alle Kreuzel vom Grab weg, weil sie dös zum Regieren ham'm, was amal da drüßen wäht.“

„Sie reden immer von dem und meinen immer das. Aber das wird jeder beurteilen, der wirklich eine Religion hat.“

„So? I hätt' mir denkt, de meist Religion müachten de Geistlichen ham'm. Und wenn oaner an Ausnahm' macht, warum rühren sie de andern net dages'n? De helfen do alle a'hamm.“

„Reider, daß nicht alles so ist, wie's sein soll! Aber den Glauben darf man deswegen nicht verlieren.“

„Net, moanen's?“

„Nein, ganz gewiß nicht.“

„Wia's oana o'schaugt, Herr Lehrer! Ma siecht viel, was oan i g'fallt. Daß a schlechter Mensch oft dös größt' Glück hat und a braver geht' Grund. Da sagt ma nacha, ma moach it, was inder Herrgott im Sinn hat. Es is eine Zulassung Gottes. Wo mir aus, i moach's a net besser. Uba, daß oana von seine Geistlichen d' Religion ausnutzt, als Mittel zu da Schleichtigkeit, des sell durft er it zu lassen, Herr Lehrer! Einicht kunn't's amal sei, daß d' Leut allsammete irr' wer'n.“

Stegmüller merkte gut: was der da vorbrachte, war nicht das unüberlegte Geschwätz eines Jörnigen. Der mochte, was er wollte. Die Rede gefiel ihm nicht; aus dem Munde eines anderen wäre sie ihm leichtfertig vorgekommen. Aber es lag etwas so Festes und Bestimmtes in dem Wesen des Schullerbauern, daß er Achtung vor ihm empfand.

„Ich weiß nicht“, sagte er, „Ihr kommt mir ganz verändert vor.“

„Sie wer'n mi für schlecht halt'n, Herr Lehrer.“

„Nein, Schuller; aber es tut mir leid, daß gerade Ihr so redet.“

„Nachher künden S' mir nur grad' d' Freundschaft net auf; dös tat mi verbrießen, wo mir uns scho bald dreißig Jahr kennan.“

„Das tu ich nicht. Ihr wißt's recht gut. Und jetzt gut Morgen, Schuller!“

„Adjes, Herr Lehrer!“

Stegmüller ging seinen Weg zurück. Am Waldrande hielt er und schaute um.

Der Schuller war schon wieder rüstig bei der Arbeit, als wollte er die veräumte Zeit einholen.

Siebentes Kapitel.

Den 16. November waren die Gemeindevahlen in Brittlbach, Aufhausen und Zillhofen, den 17. in Giebing, Fahrnzhausen, Schachach und Webling, den 18. in Hiberbach, Edenholzhausen und Erlbach. In Zillhofen wählten sie den Blasibauern Joseph Kalkner zum Bürgermeister, der für einen heftigen Bauernbündler galt; in Schachach kam der Radelmayer in den Ausschuß.

Der Meisinger von Giebing fiel durch, aber sein Gegner hatte nur eine Mehrheit von zwei Stimmen. Und außerdem konnte sich der Herr Dekan über diesen Sieg nicht übermäßig freuen, weil Stuhlberger Beigeordneter wurde.

In Fahrnzhausen fielen beinahe alle Stimmen auf den Wagnerbauern Kochmann, der schon bei den letzten Landtagswahlen gegen den Pfarrer aufgetreten war.

Die Erlbacher gaben dem Bierangl 44 Stimmen, dem Schuller 53; damit war dieser zum Bürgermeister gewählt.

In allen Gemeinden sagten die Leute, daß sie solche Wahlen noch nie gesehen hätten. Sonst gab man gleichmütig seine Stimme ab und kümmerte sich nicht viel drum, wen es traf.

Streit gab es selten, und das Politische kam nicht in Frage. Diesmal brannte es an allen Enden und Enden; in jedem Dorfe stand eine Partei gegen die andere.

Die Geistlichen warben offen und vertekelt um Stimmen; sie sagten von den Kanzeln herunter, daß man sich einer großen Gefahr aussetze, wenn kirchensindliche Menschen an das Ruder kämen.

Das Unterste würde zu oberst gefehrt; in weltlichen Dingen finge das Unglück an, und wo es ende, könne nur Gott allein wissen. Sie verjuchten die Männer zu überreden und zogen die Weiber auf ihre Seite.

In Zillhofen ermahnte der Kooperator sogar die Schulkinder, daß sie ihre Väter in das tägliche Gebet einschließen sollten, damit sie der Liebe Gott festhalte am katholischen Glauben.

Badische Politik.

Ein konservativer Kandidat im 11. Wahlkreis?

Einer Nachricht der „Schwey. Ztg.“ zufolge ist von der konservativen Partei des Reichstagswahlkreises Mannheim-Weinheim Herr Domänendirektor A. D. Peter Hoffmann in Karlsruhe als Reichstagskandidat aufgestellt worden.

Ob diese Nachricht zutrifft, vermögen wir nicht zu beurteilen. Herr Hoffmann kandidierte bereits einmal zur 2. bad. Kammer bei den Wahlen von 1905 im 56. Landtagswahlkreis (Schweyngen), allerdings mit wenig Erfolg, da ihm von den insgesamt abgegebenen 4411 Stimmen nur 325 (7,4 Proz.) zufielen. Bei den bevorstehenden Reichstagswahlen wird es dem Herrn, falls es ihm wirklich nach neuen politischen Taten gelüsten sollte, kaum besser ergehen.

Der preussisch-süddeutsche Lotterievertrag in Frage gestellt?

Das Münchener Zentrumsorgan erklärte gestern, daß über die Ablehnung des preussisch-bayerischen Lotterievertrages im kommenden Landtag kein Zweifel mehr bestehe, da Zentrum, Sozialdemokraten und der größere Teil der Liberalen gegen den Lotterievertrag seien. Das bayerische Finanzministerium werde gut tun, sich auf eine bayerische Landeslotterie einzurichten.

Die Ankündigung eines beabsichtigten Widerstandes des Zentrums gegen den Lotterievertrag ist — so bemerkt dazu der Münchener Korrespondent der „Zf. Ztg.“ — in dieser Form neu. Wenn sich die Mitteilung bestätigen sollte, so wäre damit dem von Baden und Württemberg bereits angenommenen Plan einer preussisch-süddeutschen Lotteriegemeinschaft mit Einschluß Bayerns die Basis genommen. Ein großer Schaden wäre das nicht, und die von vornherein ablehnende Haltung der sozialdemokratischen Fraktion der badischen zweiten Kammer hätte nachträglich noch eine neue Rechtfertigung erfahren.

Ein weiterer Schritt zur Vereinfachung des deutschen Eisenbahnwesens.

Von den preussisch-bessischen Staatsbahnen ist mit den Verwaltungen der bayerischen Staatsbahnen links und rechts des Rheins, der badischen, württembergischen, sächsischen, oldenburgischen, mecklenburgischen Staatsbahnen, der Reichseisenbahnen in Elb-Lothringen und der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft vereinbart worden, die Einnahmen aus dem Gepäckverkehr nicht mehr einzeln nach Verkehrsverbindungen abzurechnen, sondern nach besonders ermittelten Verhältniszahlen summarisch zu verteilen. Damit ist die geplante Gepäckseinnahmegemeinschaft der deutschen Eisenbahnen zustande gekommen und ein neuer Schritt zur größeren Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens geschehen.

Ueber die dadurch erzielte Vereinfachung der Abrechnung und Rechnungslegung entnehmen wir dem Amtsblatt der preussischen Eisenbahndirektion Berlin folgendes: Vom Rechnungsmonat Dezember 1911 ab treten infolgedessen in der Rechnungslegung für die deutschen Verkehrsverkehre folgende Bestimmungen in Kraft: Für die Abfertigung von Gepäck im Verkehrsverkehr mit sämtlichen deutschen Bahnen einschließlich der Verkehre nach den Nord- und Ostseebädern ist, wie bisher, soweit nicht besondere Gepäckbestimmungen mit vorgeordnetem Bestimmungsbahnpost bestehen, ein besonderes Gepäckbestimmungs-Verfahren zu verwenden. Die Stämme sind, wie beim Staatsbahnverkehr, in ihrem Zusammenhange zu belassen. Am Monatschluß ist eine Zusammenstellung der Einnahmen aus diesen Abfertigungen nach dem Muster der Anlage anzufertigen. Die Stammhefte sind diesen Zusammenstellungen beizufügen. Besondere Monatsrechnungen sind, abgesehen von der Rechnung für den Staatsbahnverkehr und von den Rechnungen für die internationalen Verkehre, daneben nur noch anzufertigen, für diejenigen Verkehre und Verkehrssteile, an denen auch andere als die obengenannten Bahnen beteiligt sind, z. B. für den Verkehr mit der Lokal-Eisen-

gesellschaft in München des bayerisch-preussischen Tarifs, mit den Bahnhöfen der Garzbahnen, der Eutin-Lübecker Bahn usw. des norddeutschen Tarifs, der Thüringischen Privatbahnen, überhaupt nach allen Bahnhöfen der Privatbahnen mit Ausnahme der Lübeck-Büchener Eisenbahn. Die Bahnhöfe, die der Gepäckseinnahmegemeinschaft nicht angehören und mit denen Bahnhöfe des Bezirks Berlin zurzeit im direkten Gepäckverkehr stehen, sind nachstehend angegeben. Die Gepäckabfertigungen haben aus diesem Verzeichnis einen Auszug der Bahnhöfe zu fertigen, nach denen sie direkt abfertigen können, für die sie also besondere Rechnungen zu legen haben, und haben diesen Auszug bei der Aufstellung der Rechnungen zu verwenden.

Die „Karlsruher Zeitung“ über das päpstliche Motuproprio.

In einer ihrer letzten Nummern ergreift die amtliche „Karlsruher Zeitung“ das Wort zu der Geltung des neuen päpstlichen Motuproprio in Deutschland und schreibt in einer Auseinandersetzung mit der konservativen „Kreuzzeitung“, welche in einem Artikel behauptete, die Billigkeit des Edikts sei durch die Erklärung des Kardinalstaatssekretärs in Rom (daß das Motuproprio Deutschland nicht berühre) für Deutschland nicht aufgehoben, diese Erklärung vielmehr habe nur den Wert einer Versicherung, daß man in Rom auf die Ausführung des Motuproprio Quantitativ in Deutschland verzichte, folgendes:

„Rein formal betrachtet, ist die „Kreuzzeitung“ mit der Auffassung sicherlich im Recht. Doch hat sie bei ihren Ausführungen offenbar zweierlei nicht berücksichtigt. Einmal, daß der Papst das Recht hat, einen jeden Erlass zu interpretieren und abzuändern — es sei nur daran erinnert, daß dem Papst von dem für die Geschichte der katholischen Kirche grundlegenden Tridentiner Konzil ausdrücklich das Recht der Interpretation, und zwar sogar der Befehle dieses Konzils selbst zuerkannt wurde. Darnach steht es also dem Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche durchaus frei, ein Motuproprio nachträglich zu ergänzen oder näher zu definieren. Ferner darf nicht vergessen werden, daß es dem kirchlichen Usus nicht entspricht, päpstliche Edikte aufzuheben; im wesentlichen gelten für die Kurie theoretisch auch heute noch die meisten früheren, aus fernem Jahrhunderten stammenden päpstlichen Edikte, mögen diese nun Anschauungen enthalten oder Ansprüche begründen. De facto aber schränkt die Kurie solche Edikte ein, deren Bestimmungen auf den Widerstand stärkerer Verhältnisse stoßen. Sonach darf die Versicherung des Kardinalstaatssekretärs, daß das Motuproprio Deutschland nicht berühre, als genügend hingenommen werden. Uebrigens hat der Staatssekretär auch nicht gesagt, daß das Motuproprio für Deutschland aufgehoben sei, sondern daß es auf das Reich keine Anwendung finden werde.“

Die Rolle, welche die deutschen Regierungen der römischen Kurie gegenüber spielen, ist eine geradezu traurige.

Die fürsorgliche Steuerbehörde.

Man schreibt uns: „Gestern erfuhr ich durch Zufall von einem Steuerzahler selbst, daß sie dieses Jahr eine Verfügung bekommen hätten, wonach die Steuerzettel nicht ausgeteilt werden dürften bis eine weitere Weisung von den Beamten kommt. Auch hatten dieselben noch die Ruberts zurück, damit ja keine Steuerzettel verschickt werden können.“

Offenbar will die Regierung warten bis nach den Wahlen, da doch in früheren Jahren bis zum 14. Januar das erste Viertel bezahlt werden mußte.“

Wenn dem so ist, wie uns hier berichtet wird, so zeugt das von dem schlechten Gewissen, das die deutschen Regierungen dem Volke gegenüber haben. Man will offenbar jetzt 8 Tage vor den Wahlen den „geliebten Untertanen“ nicht auf seine wichtigste Pflicht, das Steuerzahlen, „behördlicherseits“ aufmerksam machen. Die Regierungsmandarinen sollen sich aber nichts zu tun machen. Das Volk weiß heute, daß ihm auf indirektem Wege tagtäglich die Existenzmittel aus der Tasche genommen werden, auch ohne daß der grüne Steuerbote die bekannten und weniger beliebten Ruberts überreicht.

laren hat, ein Mantel, das teilweise Kardinal Kopp gedeckt haben soll. Die Arbeiter wissen nicht, was mit ihrem Geld geschieht. Um den letzten Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser Enthüllungen schwinden zu machen, erklärt „Spectator nobis“ offen heraus, daß der Verfasser des feinerseitigen anonymen Heftartikels gegen die Kollner Nichtung kein anderer als Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp in Breslau war. „Spectator nobis“ veröffentlicht als Beweismaterial einen Geheimbrief eines Redaktionsmitgliedes der „Germania“, aus dem die eifrige Beteiligung Kopp's an der Fehde gegen Spahn-Strasbourg und den Volksverein für das katholische Deutschland hervorgeht. Aus der Haltung Kopp's wird geschlossen, daß er überhaupt kein Zentrumsmann (wohl mehr ein Konservativer) und darum der preussischen Regierung gerade recht sei. Jedenfalls wünscht Rom auch nicht die Karikatur einer Arbeiterorganisation. Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben — das ist die Geheimparole des — arbeiterfreundlichen Zentrums, dem die christlichen Arbeiter nur gerade als Stimmvieh für die agrarischen Zollwucherer gut genug sind. Mag das Zentrum zunächst auch lenagen: es hat doch immer selbst die Unterwerfung unter Roms Gebote als oberste Christenpflicht bezeichnet.

Ausland.

Schweiz.

Eine katholische Oberseife für die deutschen Zentrumler! Ein Hauptschlager der Schwarzen, mit dem sie gewöhnlich rasenden Weifall ihrer urteilslosen Herde auslösen, ist die Behauptung: Die Sozialdemokraten bewilligen keinen Pfennig für die Arbeiterversicherung, für die Beamten, weil — sie das Budget ablehnen. In der Schweiz hat dieser Tage die neue sozialdemokratische Fraktion ihre Tätigkeit damit begonnen, daß sie einen Antrag auf Budgetverweigerung einbrachte, ein Vorgang, wie er seit Bestehen des schweizerischen Parlaments noch nicht da war. — Ein katholisches Blatt „Die neuen Züricher Nachrichten“ schreibt dazu:

„Es ist unferes Wissens das erste Mal in den 83 Jahren, seit der Nationalrat besteht, daß eine Fraktion direktes Nicht-eintreten auf das Budget beantragt, ein ganz unerhörtes Vorgehen in unserer milchtrinken und wässrigen parlamentarischen Geschichte, in der die gegenseitige Verweigerung den größten Raum einnimmt. ... Der Vorstoß der sozialdemokratischen Fraktion war aber, von einigen formellen Entgleisungen abgesehen, materiell durchaus berechtigt, begehrenswert und für die öffentlichen Interessen wohlthätig. ... Die Rede des sozialdemokratischen Oberst Müller war direkt eine Tat. ... In ihm ist dem Räte endlich wieder ein großzügiger und mutiger Budgetbehalter entstanden. ... Man muß diese Debatte als Wohltat begrüßen. ... denn der bei uns eingetragene Schwindler war bisher in keinem Parlament der Welt möglich. ... Es war wie ein Wetter, aber wie ein reinigendes. Man täusche sich nicht. ... Wie die sozialdemokratische Fraktion gegen die Bundeskassiererei auftrat, hat sie Widerhall beim Volke aller Parteien. Denn es war eine Tat aus dem Herzen und aus dem Anwillen des Schweizervolkes heraus.“

England.

Warum England der Erbfeind ist. Der englische Schatzkanzler Lloyd George hat zum Jahreschluß in Cardiff eine Rede gehalten, in der er kräftige Fortsetzung der Sozialpolitik, vor allem die Inangriffnahme einer praktischen Politik der Wohnungsreform und der Bodenreform als die Aufgabe der nächsten Zukunft verkündete. Er fordert Verhinderung der Bildung von Großgrundbesitzern und Förderung der Parzellenbildung. Wenn man bedenkt, daß Englands Schatzkanzler Entloftung des Volkes und Belastung der Reichen predigt, in Deutschland die Wohlfühler aber ihre oberste Pflicht stets in der Schonung und Stärkung des Reiches auf Kosten der Arbeit sehen, dann begreift man schon das Geschimpfe der Ausbeuter auf England!

Die Bauernbündler schauten nicht unfähig zu. Sie hatten noch nicht die Mittel, welche zur Ausbreitung einer neuen Bewegung notwendig sind; sie hielten keine Versammlungen ab, ja, es hatte sich noch nicht einmal ein Kern von Vertrauensmännern gebildet.

Trotzdem fanden sie sich zusammen; von Haus zu Haus ging die Verabredung und nur verlässliche Männer wurden in das Vertrauen gezogen. Einer wußte vom andern, ob er fest standhalte und der gemeinsamen Sache dienen wolle. Die richtigen Männer kannte man weitem auf Stunden, die Unfähigen waren für alle gezeichnet. Ohne Flugblätter und Aufrufe verständigten sich die Leute, warben Anhänger und trafen die Auswahl der Männer, welche sie an die Spitze stellen wollten. Am entscheidenden Tage gab es viel Lärm. Die Leute, welche sich zum erstenmal einer politischen Aufregung überließen, hatten noch nicht gelernt, ihre Freude am Erfolge oder ihren Ärger über eine Niederlage zu verdecken.

Der alte Rädmler in Schachach gab einen offenen Stimmzettel ab und sagte, das Versteckenspielen habe ein Ende, und wer eine Schneid' habe, der müsse sie herzeigen.

In Giesing stellten sich die jungen Burschen vor dem Wahllokal auf und brachten jedem Anhänger des Dekan Meß eine Kopfenmusik. Der Girner von Aufhausen trank sich einen festen Rausch an und sagte zum Wahlkommissär, ihm wär' es das liebste, wenn man gleich über den Adel und die Geistlichkeit einrückte; er wolle schon zuhauen, daß alle am Leben verzagen müßten.

In Biberach kam es zu einer Prügelei und in Biberach mußten die Schwarzen schleunig aus dem Wirtshaus flüchten, weil sie sonst übel gefahren wären. Die Erlbacher blieben ruhiger. Fast alle Stimmberechtigten erschienen; eine halbe Stunde vor Schluß fehlten nur mehr etliche Stimmen zur Vollzähligkeit. Das Ergebnis war im voraus nicht sicher; der Girner hatte viele Anhänger und der Pfarrer Baukötter setzte alle Gebel in Bewegung, um ihn durchzubringen. Er ließ sich von seiner Heftigkeit so hinreißen, daß er im Wahllokal aus- und einging und verschiedene Leute ansprach.

Als zuletzt noch der alte Keimel auftauchte, der über Jahr und Tag krank daheim lag, wußten alle, daß ihn nur der geistliche Zuspruch zu dieser Kraftanstrengung gebracht hatte.

Und alles half nichts; der Schullerbauer blieb Sieger mit neun Stimmen Mehrheit.

„Zum Bürgermeister ist also gewählt Andreas Döft, Deonom von Erlbach.“

„Und ein Wibat hoch!“ schrie der Haberlschneider, „foan Bessern hamn mir no net g'habt.“

„Vielleicht warst du no der Besser g'wen!“ sagte der Girerangl.

„Na, i net; aba du scho gar it.“

„Du derst'n scho lob'n; du bist ja sei Spezl.“

„Geh hoam, Girerangl! Do verbeanst dir nix bei ins! Geh zum Pfarra, nacha könnt's woana mitanand!“

„Wo dir laß i mir nix schaffen, du bist mir g'weni, hast g'hört?“

„Geh hoam, du! So dumm waar i net, daß i mir an Zorn a so merk'n lasset.“

„Haberlschneider, der Rest' hat no net g'habt.“

„So? Gabt's no an Spitaler hinten, weil der alt' Keimel it g'langt hat?“

Alle lachten. Der Girerangl drängte sich durch die Umstehenden und ging zornig auf die Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

25 Jahre Redakteur. Am 1. Januar beging Herr Redakteur F. K. K. sein 25jähriges Jubiläum als Redakteur des „Mannheimer Tageblatt“. Der Jubilar, der in dieser langen Zeit hervorragendes und erfolgreiches für die Interessen seines Volkes geleistet hat, ist nicht nur in journalistischen Kreisen, sondern auch in dem gesellschaftlichen Leben der Stadt Mannh. im geachtet und angesehen. Herr K. K. ist Mitbegründer des Mannheimer Journalisten- und Schriftstellervereins und seit vielen Jahren dessen Kassier. Aus Anlaß seines

Chrentages wurden ihm zahlreiche Glückwünsche und andere Auszeichnungen zuteil.

Ostböhmisches Junferleben. In einem Studentenbrief aus dem Jahre 1834 schreibt Otto v. Wisnarsk, der spätere Kanzler, an seinen Korpsbruder Scharlach folgende Schilderung acht preussischen Junferlebens:

... ich werde daher wohl das Portefeuille des Auswärtigen ausschlagen, mich einige Jahre mit der rekrutendressierenden Fuchtellinge amüßieren, dann ein Weib nehmen, Kinder zeugen, das Land bauen und die Sitten meiner Bauern durch unmäßige Branntweinfabrikation untergraben. Wenn Du also in zehn Jahren einmal in die hiesige Gegend kommen solltest, so biete ich Dir an, so viel Kartoffelschnaps zu trinken, als Du willst und auf der Gehjagd den Hals zu brechen, so oft es Dir gut scheint. Du wirst hier einen fettgemästeten Landwehroffizier finden, einen Schnurrbart, der schwört und flucht, daß die Erde zittert, einen großen Abscheu vor Franzosen hegt und Hunde und Bediente auf das brutaleste prügelt, wenn er von seiner Frau tyrannisiert worden. Ich werde lederne Hosen tragen, mich zum Wollmarkt in Steitun auslachen lassen, und wenn man mich Herr Baron nennt, werde ich mir gutmütig den Schnurrbart streichen und um zwei Taler wohlfeiler verkaufen. Zu Königs Geburtstag werde ich mich besaufen und Wibat schreiben, übrigens mich häufig anreihen, und mein drittes Wort wird sein: Auf Wehrel superbes Pferd! Kurz, ich werde glücklich sein im ländlichen Kreise meiner Familie; car tel est mon plaisir. ...

Der junge Otto v. Wisnarsk hat, dieser Schilderung nach zu schließen, den ostböhmisches Landadel gut gekannt. Ist seitdem auch die Kultur nicht ganz an der Junferlakte vorbeigegangen, so hat sich doch im ganzen nicht viel an der Psyche des echten Landjunkers geändert; nur in einer Hinsicht hat sich ein enormer Fortschritt vollzogen: das Volk muß jetzt obendrein den Schnapsbrennern für ihre „unmäßige Branntweinfabrikation“ hohe Prämien zahlen.

Soziale Rundschau.

Achtung! Selbstversicherte zur Invalidenversicherung!
Durch das Inkrafttreten des vierten Buches der Reichsversicherungsordnung (Invalidenversicherung) am 1. Januar 1912 wird die Herausgabe von neuen Marken notwendig. Die alten Marken sollen nur noch bis 1. Juli 1912 an den Postfachern zum Verkauf gelangen. Da Marken für eine längere Frist als ein Jahr nicht verwendet werden dürfen, tun die Selbst- und Weiterversicherten zur Invalidenversicherung gut, bis dahin ihre Marken in Ordnung zu bringen. Der Anspruch erlischt befristet, wenn nicht innerhalb zweier Jahre mindestens zwanzig Marken geltend gemacht worden sind. Die Nachverwendung von Marken ist durch die Einziehung der alten Marken erschwert, daher sei ein jeder darauf bedacht, für den für ihn in Betracht kommenden Zeitraum die notwendige Anzahl alter Marken zu haben.

Diejenigen Versicherten, die ihre Anwartschaft dadurch verloren haben, daß die innerhalb zweier Jahre nicht mindestens zwanzig Marken geltend gemacht, handeln in ihrem Interesse, wenn sie im Jahre 1912 das Versicherungsverhältnis erneuern resp. fortsetzen.

Nach Artikel 74 Einführungsgebot zur Reichsversicherungsordnung brauchen diejenigen, deren Anwartschaft zur Zeit erloschen ist, nur von neuem 200 Marken zu haben, um ihre alten Rechte wiederzuerlangen, wenn sie das Versicherungsverhältnis vor dem 1. Januar 1912 oder innerhalb eines Jahres, also bis zum 31. Dezember 1912, wieder neu begonnen haben. Wird von denjenigen Versicherten, deren Anwartschaft erloschen ist, von diesem Rechte, im Jahre 1912 Marken zu verwenden, um dadurch das Versicherungsverhältnis fortzusetzen, kein Gebrauch gemacht, so kommt für diese § 1288 R.V.O. in Betracht.

Nach diesem Paragraphen sind die Bestimmungen über das Wiederkaufen der Anwartschaft äußerst verschärft. § 1283 R.V.O. bestimmt nämlich, daß, wenn bei Wiederbeginn der Versicherung das 60. Lebensjahr vollendet ist, die Anwartschaft nur wieder auflebt, wenn vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 1000 Beitragsmarken verwendet worden sind. Ebenso lebt die Anwartschaft wieder auf bei Versicherten, die das 40. Lebensjahr vollendet und vor Erlöschen der Anwartschaft mindestens 500 Beitragsmarken geltend haben. Da das Invaliden-Versicherungsgebot seit 21 Jahren besteht, haben erst die wenigsten Versicherten 1000 Marken verwendet. Wenn der Versicherte nun 60 Jahre alt ist, hat seine Anwartschaft verloren, so wird er seine alten Ansprüche nicht wieder erlangen können.

Darum prüft eure Karten, lebt die notwendige Anzahl Marken im Jahre 1912, insbesondere diejenigen, die bereits das 60. resp. 40. Lebensjahr überschritten haben. In Zweifelsfällen wende man sich an das zunächst gelegene Arbeitersekretariat.

Die deutschen Arbeitsnachweise. Der Verband der deutschen Arbeitsnachweise veröffentlicht seinen Jahresbericht über 1909 und 1910 als Beilage der Monatschrift „Der Arbeitsmarkt“ (Verlag v. Georg Neimer in Berlin). Nach dem Bericht kann man die auf dem deutschen Arbeitsmarkt im Jahre 1910 entfaltete Tätigkeit aller nicht gewerkschaftlichen Nachweise auf rund 3 Millionen besetzte Stellen schätzen. Hierunter befinden sich sowohl die öffentlichen Nachweise wie die Arbeitsnachweise der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber zur Heimat, ferner die paritätischen Facharbeitsnachweise, die Innungsarbeitsnachweise, die Vermittlungsstellen der Kaufmännischen und der technischen Vereine sowie die Einrichtungen zur Beschaffung ausländischer Arbeiter für die Landwirtschaft. — Was speziell die öffentlichen Arbeitsnachweise betrifft, so waren zu Beginn des Jahres 1911 476 kommunale oder kommunal unterstützte Anstalten vorhanden. Ihre Tätigkeit stieg von 915 331 besetzten Stellen im Jahre 1909 auf 1 067 481 Vermittlungen im Jahre 1910, jedoch die erste Million überschritten wurde. An der Spitze stehen nach der Zahl ihrer Vermittlungen die Arbeitsnachweise von Berlin, München, Stuttgart, Frankfurt a. M. usw. Daß die öffentlichen Arbeitsnachweise im wachsenden Maße auch auf dem interlokalen Arbeitsmarkt einen Ausgleich herbeizuführen suchen, kommt in der Tatsache zum Ausdruck, daß 157 737 Vermittlungen nach auswärts zustande gebracht werden konnten.

* Wiesloch, 1. Jan. Die Heil- und Pflegeanstalt hat ihren Jahresbericht 1909/10 herausgegeben. Nach demselben war bis zum 31. Dezember 1909 der Krankenstand auf 842

(460 Männer, 382 Frauen) und bis zum 31. Dezember 1910 auf 1094 (571 Männer, 523 Frauen) angewachsen. Die Zunahme des jährlichen Krankenstandes schwankt seit der Eröffnung zwischen 187 im Jahre 1907 und 262 im Jahre 1910 und beträgt im Durchschnitt für die ganze Zeit des Bestehens der Anstalt 162. Im Jahre 1909 hatte die Anstalt mit 628 Pflegekräften am 7. Januar den niedrigsten und erreichte mit 842 Pflegekräften am 31. Dezember den höchsten Stand. Der durchschnittliche Krankenstand im Jahre 1909 war 722. Im Jahre 1910 betrug der niedrigste Krankenstand 840 am 8. Januar, der höchste 1100 am 30. November, der Jahresdurchschnitt 955.

Gewerkschaftliches.

Aus Kappelrad schreibt man uns: In dem Granit-Rorphirwerk Furschenbach wurde am 30. Dezember vergangenen Jahres eine Verordnung herausgegeben, die Pfistersteinarbeiter sollen sich das zu bearbeitende Material selbst zu ihren Wuden schaffen. Die betreffenden Arbeiter nahmen Rücksprache mit dem Geschäftsführer und lehnten die Verschlechterung ab, worauf dieser sofort Schreckschüsse losließ. Er erklärte das Pfistersteinmachen aufzugeben, weil es sich nicht rentiere. Nachdem ihm aber die Arbeiter erklärten, er solle das ruhig tun, es sei so besser, lenkte er wieder ein und sagte: Es bleibt noch 14 Tage wie es bisher war. Die Arbeiter haben ja nichts dagegen einzuwenden, wenn er das Pfisterer-Geschäft aufgibt, weil es unrentabel ist, wie er vorgibt. Es ist für die Arbeiter besser, wenn sie aus diesen Wuden herauskommen, welche jeder Beschreibung spotten. Sie sind mit allem möglichen gedeckt, was die Arbeiter im Betriebe aufreiben können: Bleibloch, Stahlblechplatten, Leinwand, alte Säcke usw. Seilenwände fehlen teilweise. Die Querbalken sind abgebrochen und man kann nicht wissen, wenn die Wude zusammenstürzt und die Arbeiter unter sich begräbt. Ein Risiko ist ebenfalls vorhanden, aber es wird als — Kohlenstuppen benutzt.

Aus einem christlichen Betriebe. Die Moserbrauerei Metten bei Deggendorf untersteht dem Bischof von Regensburg, der den bekannten christlichen Glaubenssatz prägte: „Anecht muß Anecht bleiben!“ Leiter des Betriebes ist Vater Gregor. In diesem Betrieb ist die Profitmacherei oberstes Prinzip. Bei einer Arbeitszeit von 10½ bis 11 Stunden — Sonntags wird selbstverständlich auch gearbeitet — wird ein Lohn von 60 Mk. monatlich gezahlt. Diesen Lohn erhielt wohl-gemerkt der erste Wälzer. Wie hoch mögen wohl die Löhne der letzten und schlechtesten Arbeiter sein? Der Wälzmeister erhält gar nur 12 Mk. pro Monat und Kost. Bei seiner 14-stündigen Arbeitszeit täglich ist das ein Stundenlohn von 3½ Pf. Er ist ein alter, geschicklicher und abgerackter Mann, der eine Pension schon reichlich verdient hätte, die die weiche Brauerei leicht zahlen könnte. Der Mann bleibt aber an diesem gefährlichen Posten, an dem er für sich und die anderen eine Gefahr bildet, sicher doch nur deshalb, weil er eine so billige Arbeitskraft ist. Und mucken oder gar fordern dürfen die Arbeiter in solchen christlichen Betrieben nicht, das haben die Arbeiter der Bischofsbrauerei Regensburg im Jahre 1905 erfahren müssen, als der Vorgänger des jetzigen Bischofs von Regensburg, der Bischof von Semetried nach das Szepter führte. Auch da wurde schon nach dem Grundsatze gehandelt: Anecht muß Anecht bleiben. Als die Arbeiter nämlich Forderungen stellten, fragten sie auf Pfister, und der Brauemeister stellte bei der Auslösung dieser christlich gemahregelten Arbeiter den Revolver ein, um nötigenfalls den schuldigen christlichen Respekt ihnen beizubringen. Diese Vorgänge sind damals ausführlich in der Brauereiarbeiter-Zeitung behandelt und auf Grund eines Gewerbegerichtsbeschlusses vom Genossen Sachse auch im Reichstag zur Sprache gebracht worden.

Auch in der Moserbrauerei Metten hat man ein paar Tage vor dem letzten Weihnachtstage einen Arbeiter mit großer Familie auf Pfister gesetzt, der einmal etwas mehr zu sagen sich unterfang, als in den Mauern eines christlichen Betriebes geduldet wird.

So äußert sich die christliche Liebe in den dem Bischof von Regensburg unterstellten Betrieben.

Christlicher Streikbruch in Schwemningen a. N. (Württemberg). Die Arbeiter der drei Schuhfabriken in Schwemningen haben seit dem 16. Oktober im Streik, an dem auch 1 Dutzend „Christliche“ beteiligt sind. Der Kampf ist ein erbitterter. Die

Fabrikanten sind zu keinerlei annehmbaren Zugeständnissen zu bewegen; ihre Absicht ist es sicher, die Arbeiterbewegung in Schwemningen lahmzulegen, um dann die Lohn- und Arbeitsbedingungen willkürlich festlegen zu können. Man sollte annehmen, daß auch die „Christlichen“ den Ernst der Situation erfassen und dementsprechend handeln würden. Der Bezirksleiter des „christlichen“ Lederarbeiterverbandes, Herr Gantli aus Tullingen, vertritt jedoch in sehr sonderbarer Weise die Interessen der Arbeiter. Am 16. Dezember begab er zu sämtlichen Schuhfabrikanten, um sich über den Stand der Sache zu „orientieren“. Was dabei gesprochen oder abgemacht wurde, entzieht sich unserer Kenntnis; was aber hierauf folgte, läßt es vermuten. Er berief eine Versammlung ein, an der abgezählte sechs Personen teilnahmen und bearbeitete dann diese nach der bekannten „christlichen“ Methode. In der dann folgenden „heimlichen“ Versammlung waren zwei für, drei gegen die Fortführung des Ausstandes, und ein Zettel wurde weiß abgegeben. Hierauf erklärte Herr Gantli, daß es nun keine Unterstützung mehr gebe.

Trotzdem sich nun noch mehr als hundert Personen im Ausstand befinden, besteht nach Ansicht der Leitung des „christlichen“ Verbandes jedenfalls dort kein Streik mehr, weil drei „Christliche“ so „beschlossen“ haben, und es kann nun mit der Heranziehung „christlicher“ Streikbrecher aus ganz Deutschland auf Kosten der Klasse des „christlichen“ Lederarbeiterverbandes begonnen werden, wie das bei dem in dem vergangenen Frühjahr in Stuttgart stattgefundenen Schuhmachereistreik geschah. Und derselbe Herr Gantli befand sich in einer von den Streikenden in Schwemningen am 2. Dezember abgehaltenen Versammlung, in der nach einem gescheiterten Unterhandlungsversuch fast einstimmig beschlossen wurde, den Kampf weiterzuführen, fast da, stumm wie ein Fisch und sprach kein Wort, obwohl es doch seine Pflicht gewesen wäre, seine etwa gegenwärtige Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Der Streik der Schuhmacher in Schwemningen geht trotz des „Beschlusses“ der drei Christlichen nach wie vor unverändert weiter und ist Zugang streng fernzuhalten.

Kommunalpolitik.

Auch ein Zeichen der Zeit. Das seit 1908 als Wehramt benutzte Zeughaus in Mannheim ist bereits zu klein geworden — bis Ende November betrug die Zahl der Pioniere 74 000 Stück. Der Stadtrat beantragt nunmehr beim Bürgerausschuß die vorläufige Unterbringung eines zweiten Wehramtes in dem ehemaligen Gebäude des Wehramtes in E 5, 16, bis ein definitiver Beschluß über den Bau eines zweiten Wehramtes gefaßt ist. Für die Einrichtung werden 14 100 Mk. angefordert.

* Freiburg i. Br., 2. Jan. Der Stadtrat hat nunmehr vorbehaltlich der Genehmigung des ausarbeitenden Projekts und der Zustimmung des Bürgerausschusses die Errichtung eines Krematoriums auf dem hiesigen Hauptfriedhof beschlossen.

* Wörlingen, A. Konstanz, 2. Jan. Bei der Bürgermeisterwahl wurde Wahlenbestzer Alf. Schönenberger zum Ortsvorstand gewählt.

* Billingen, 1. Jan. Eine dickere Enttäuschung brachte in der letzten Bürgerausschuss-Sitzung die mit 46 gegen 27 Stimmen erfolgte Ablehnung des Antrags des Gemeinderats betr. der Erlassung einer Dienst- und Gehaltsordnung für die Beamten der Stadt Billingen und Neuordnung des Gehaltsstarifs. Der Gemeinderat hatte nämlich das Höchstgehalt des ersten Ratstreibers auf 5000 Mk. bemessen, während die vom Bürgerausschuß seinerzeit eingesetzte 3-köpfige Kommission nur 4800 Mk. bewilligen wollte. Weiterhin verwarf der Gemeinderat bei dem 3. Ratstreiberverposten auf 2000 Mk. Anfangs- und 3000 Mk. Höchstgehalt, während die Kommission nur 1800 bzw. 2800 Mk. vorgeschlagen hatte. Fernerhin war der Gemeinderat darauf bestanden, dem städtischen Gasmeister eine Zulage von 100 Mk. zu gewähren, während die Kommission auf einer solchen von 120 Mk. bestand. Es schloß bei der Bürgerausschuss-Sitzung nicht an Stimmen, welche zur Einigung mahnten, da die bestehenden Differenzpunkte doch nicht so stichhaltig seien, um die Angelegenheit zu Fall zu bringen. Der Gemeinderat blieb aber konsequent und zog schließlich die Vorlage zurück, ebenso diejenige betr. die Gewährung von Teuerungszulagen an städt. Beamte und Angestellte.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Hoftheater Karlsruhe.

Neu inskribiert:

„Carmen“

Oper in 4 Akten von G. Bizet.

Reichwein-Dumas kontra Mottl-Garlacher: — und was dabei herauskommen konnte, war eben nur eine „Carmen“. Aufführung im Rahmen der Montag-Vorstellung. An Mottls und Garlachers geistigen Hinterlassenschaften sich vergreifen, zumal wenn nichts Besseres dadurch gefördert wird, heißt die Betragenheit bis zum äußersten treiben. Wir erinnern uns noch mit zweifelhafter Freude an Peter Dumas reformatorische Regieexperimente anlässlich der „Waffen Schmied“-Aufführung und wollen, da wir uns damals schon deutlich über seine unangebrachte Sucht, Erprobtes und Bewährtes umzugruppeln, ausgesprochen haben, diesmal unsere ehrliche Meinung aus Höflichkeit unterdrücken; sondern schließen uns dem ablehnenden Verhalten der beiden Esel auf der Bühne an, welche, obwohl ja nur zwei richtige Esel, deutlich und instinktiv fühlten, daß sie hier vollkommen überflüssig seien. Ein ähnliches Verhalten konnten wir damals auch bei der „Kuppelstrau“ im „Waffen Schmied“ konstatieren. Um einiges herauszugreifen: warum müssen ungefähr zwei Drittel des bühnenbelebenden Volkes „Hausiererlächer“ mit den undenkbarsten Artikeln umgehängt haben? Warum füllt und keert sich der Marktplatz von Sepilla regelmäßig mit einem Schlag wie auf Kommando? Warum werfen sämtliche Zigarettenmädchen Don José mit ihren Blumen? (Vorgeschrieben steht es nicht und außerdem gerührt es die dramatische Nuance zwischen Carmen und José). Warum also alte Werke guter Meister verbessern wollen, wenn doch bloß Unzulänglichkeiten daraus entstehen? Warum ließ der Sonnenstich vor dem Backgebäude fort? Niemand kann behaupten, daß das Werk als Ganzes dadurch vielleicht gewonnen haben konnte! Warum ist Don José nicht vor der Wache und hämmert dort seine Gewehrnadelkette? Eine Szene, die nicht unwesentlich zum Verständnis der Handlung beiträgt, ging dadurch vollständig verloren. Warum muß sich zu Beginn des Duetts (Micaela-José) ein Soldat vor das Backgebäude setzen,

umständlich seine Zeitung oder dergleichen lesen, um sich dann wieder demonstrativ zurückzuziehen, um somit das Interesse für das Duett sehr zu gefährden? Warum muß aus demselben unerklärlichen Grund der Nachposten mit dem ganzen Aufwand seiner persönlichen Intelligenz auf der Bühne „herumwimmeln“? Warum wurde das Ballet eingangs des zweiten Aktes zur rhythmischen Fadora Duncan-Körperverzerrung und blieb nicht wie sonst spanisch national und leidenschaftlich raffig? Warum mußte die Carmen das Hauptgewicht aufs Cahagnettenschlagen legen, statt auf einen sinnberührenden Tanz? Warum blieb im letzten Akt das musikalisch herrliche Ballett weg und erschienen dafür die zwei lächerlichen Esel??

Die Ausrufe, dasselbe sei „unkünstlerisch“ (!), kann doch im Ernst nicht aufrechterhalten bleiben, denn die größten der musikalischen Größen haben es jahrzehntelang in ihrer Schönheit und Bühnenwirksamkeit erkannt, jedoch es als ein großer Geschmacksmissgriff bezeichnet werden muß, wenn unbekannte Größen, aus reinem Persönlichkeitskultus heraus und aus dem Triebe von sich reden zu machen, über solche Ergebnisse rücksichtslos den Stab brechen. Außerdem ist Carmen eine Oper, deren Charakteristikum eben ausschließlich der leidenschaftliche Tanz und die Ranzrhythmen sind. Wir sehen also, es lag gar kein Grund vor, an Carmen diese widerwärtigen und eigenmächtigen Verhummelungen vorzunehmen. Schließlich waren sie ja doch weiter nichts als unwesentliche Mädchen und Regie-Hinterkinder, die dem Werk eher schaden als helfen konnten. Auch Leopold Reichweins musikalische „Reform“ war, wenn auch ehrlich gemeint, weiter nichts als eine Reihe mangelhafter Kontrasteffekte — ein scharfer unvermittelter Wechsel zwischen extremen p. p. und f. f. Diesem kann für. baren „p. p.“ war es zuzuschreiben, daß im Duett zwischen Tänzer und Wamerperger-Raha tonische Unreinheiten vorkommen mußten, denn das Orchester war oft so leise, daß es auf der Bühne kaum gehört werden konnte.

Somit ging die Vorstellung gut von statten. Gisella Teres war eine achtunggebietende Carmen, doch schien ihr Spiel vorerst noch zu manieriert, was sich besonders in der stereotypen Gestaltung des Kopfes am besten befandete. Hans Tänzler, anfangs nicht ganz frei werden wollend, entfaltete sich jedoch

balb von Akt zu Akt zu gewohnter Höhe und war besonders in der Schenkenszene und am Schluß von darstellerischer Gewalt und Wucht. Max Büttner's Escamillo war die an ihn so oft gerühmte Prachtleistung, der sich Franz Rojas Juniga vorteilhaft anschloß. Käte Rosa-Warmerpergers Stimme scheint nicht mehr die natürliche Geschmeidigkeit für eine Micaela zu besitzen. Gerne erwähnen wir noch Fritz Wechsler als Morales und Dancairo. W. Sch.

* Mannheim, 2. Jan. Das Mannheimer Musikfest, welches dem Andenken Gustav Mahlers gewidmet ist, findet nun bestimmt am 10. und 11. Mai ds. Ja. statt. Das Programm wird die Hauptwerke des Meisters, darunter die „Achte Symphonie“ und das Nachschwert „Das Lied von der Erde“ enthalten. Das zwei-tägige Fest steht unter der Gesamtleitung des Hofkapellmeisters Bodanzsky. Über 100 Mitwirkende werden dabei beschäftigt sein.

Mannheim, 2. Jan. Die Hofgärten-Kommission leitete die Festlichkeiten im Neuen Jahre durch einen japanischen Abend im Nibelungenpavillon ein, der ein vollständig japanisches Gewand erhalten hatte; „Christantemen-Abendfest“ lautete der offizielle Titel. Christantemen waren darum auch bei dem Schmuck der Damen vorberühmend und japanisch waren die Namen der mitwirkenden Künstler, die aber zum größten Teile bekannte Gesichter zeigten. Das Podium war in eine vollständige japanische Landschaft durch Herrn Theatermaler Auer umgewandelt und man fühlte sich wie in einem japanischen Märchenreiche. Künstler und Künstlerinnen vom Mannheimer Hof- und Nationaltheater gaben Gesangs- und musikalische Darbietungen, namentlich aus dem Mikado und der Geisha, die Balletmeisterin Kemi Hems erfreute die Teilnehmer durch verschiedene Ballettvorführungen mit ihrem Ballettkorps. Der Abend verlief in äußerst anregender Weise. Der Saal und die Empore waren überfüllt.

Felix Dehn, der bekannte Schriftsteller und Professor des deutschen Rechts an der Breslauer Universität, ist heute früh kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres, in Breslau gestorben.

Dürmersheim, 4. Jan. Bürgermeistereiwahl. Morgen Freitag ist der dritte Wahlgang. Es wird sich dann entscheiden, ob der alte Bürgermeister Sed wieder seinen ihm so „lieb“ gewordenen Posten erhält oder ob er und sein Anhang endlich abgelöst werden von dem allgemein beliebten Gegenkandidaten Peter, oder ob endlich bei Stimmengleichheit die Behörde der Gemeinde einen Bürgermeister ernennt. Das natürlich Sed und seine Familie alle Mittel versucht haben und noch versuchen werden, um wiederum aufs Rathaus zu kommen, braucht man nicht erst zu versichern. Man hat sogar von auswärtigen Agitatoren und Giftkräften beschafft. So soll eine Kuppenheimer Holzgrube versucht haben, ihren Einfluß auf Mitglieder des Bürgerausschusses zugunsten Sed's in die Waagschale zu werfen. Der Bürgermeister Kühn aus Dettingheim soll sogar geäußert haben, auch ihm sei sein Amt verleidet, wenn sein Freund Sed nicht mehr gewählt würde. Ein Mitglied des Bürgerausschusses befindet sich zurzeit im Oberlande. Der Mann wird nun von Seiten der Sed-Partei mit Besuchen und Witten bestärkt, doch ja morgen, am Wahltage, zu erscheinen. Man scheint aber doch nicht seiner Sache mehr so sicher zu sein, denn von Seiten der Sed-Interessenten war man in Rastatt und Lieblich — die Karten schlugen. Es wurde ihnen der süße Trost, daß Sed wieder Schulz würde. Jetzt ist wieder einige Hoffnung.

Die einseitigen Wähler, denen ausschließlich das Wohl der Gemeinde am Herzen liegt, werden sich durch kein noch so schönes Mittel von ihrem Standpunkt abbringen lassen. Sie wissen, daß, wenn die Gemeinde aufblühen und gedeihen soll, der Einfluß und die Herrschaft einer einzigen Familie, wie es zurzeit der Fall ist, beseitigt werden muß. Schon der Gedanke daran, daß es doch eigentlich merkwürdig ist, warum so eine ganze Familie mit Fähigkeit einen der ihren auf dem Rathaus zu halten versucht, mit allen möglichen Mitteln, sollte jeden einseitigen Wähler kräftig machen. Und wenn jeder Wähler nur das Wohl und Interesse der Gemeinde im Auge hat, so kann das Resultat seiner Entschließung nur lauten: Ich gebe meine Stimme dem Kandidaten Peter.

*** Philippsburg, 3. Jan. Bei den Gemeinderatswahlen** wurden gewählt zwei Anhänger des Zentrums, zwei Demokraten und 2 Sozialdemokraten.

*** Gengenbach, 3. Jan.** Ueber die am 30. Dezember stattgefundene Wahl für den Bürgerausschuß durch die erste Klasse schreibt das Offenburger Zentrumblatt: „Die Wahl brachte dem Zentrum wiederum einen glänzenden Sieg. Von 84 Wahlberechtigten stimmten 78 ab und zwar 37 für die Liste des Zentrums, 41 für die fortschrittlich-liberale Liste. Damit erhielt das Zentrum in der 1. Klasse die Hälfte der Sitze, nämlich 10.“ Wer ein solches Wahlergebnis für einen glänzenden Sieg betrachtet, darf zweifellos zu den bescheidenen Menschen und Politikern gerechnet werden.

Reichstagswahl-Bewegung. Im Reiche.

Das Zentrum gegen den Glauben!

In einem an die Katholiken Bayerns und Deutschlands gerichteten Aufruf zur Wahl schreibt der Vorstand der religiösen Krausgesellschaft in der Zeitschrift „Das neue Jahrhundert, Wochenschrift für religiöse Kultur“:

„Die traurigste und häßlichste Erscheinung dieser Zeit ist die, daß die Partei des Zentrums den katholischen Glauben und die Fahne des Kreuzes, das Zeichen Christi, in den Wahlkampf trägt. Sie gibt sich aus für die Heerschar Christi, des Erlösers, sie behauptet, daß es sich um Kreuz und Christentum handle, sie will alle, die an Christus glauben, zwingen, ihren Kandidaten die Stimme zu geben.“

Dann wird nachgewiesen, wie falsch und verlogen das Geschrei von der Bedrohung des Christentums ist, — nur die Herrschaft der Zentrumsführer ist bedroht infolge der Volksherrscherei dieser nicht demokratisch und sozial gewesenen Partei. Diese läugerliche Vereinzelnung der Religion in den politischen Kampf widerspreche aufs äußerste den Worten Christi! Zum Schluß heißt es:

„Wer es mit der Religion ehrlich meint, der zieht nicht unter ihrer Fahne in den politischen Wahlkampf, der verdammt ist nicht, um sich den Sieg zu sichern, seine politischen Gegner der Religionslosigkeit; wer sein Vaterland liebt,

kämpft nicht um seine Vorherrschaft, sondern achtet die Meinung seiner Mitbürger.“

Mögen wir politisch denken wie immer, mögen wir konservativ oder liberal, aristokratisch oder demokratisch denken, mögen wir selbst dem Programm der Zentrumsparthei anhängen — diese Gehe, welche die Führer und die Presse des Zentrums, welche selbst — mit Ekel und Trauer muß man es sagen — viele Geistliche unter Mißbrauch der Kanzel, des Reichstuhls und ihres ganzen Amtes treiben, müssen wir verabscheuen und verwerfen.

Katholiken Bayerns, Deutschlands! Erhebt mit uns eure Stimme, wirket mit uns dahin, daß dem traurigen Unwesen der Führer und der Presse des Zentrums ein Ende gemacht werde! Diese politische Gehe ist unwürdig unserer Religion und unseres Vaterlandes, und bedroht es mit den schwersten Gefahren der Verrohung und des Fanatismus... Die Religion selbst muß von politischen Bestrebungen rein gehalten werden! Sorgen wir mit wahren Bürgersinn für das Wohl des Vaterlandes, indem wir gute redliche Mitbürger von Erfahrung und Wissen wählen; pflegen wir die Religion, aber nicht durch Demagogie und Wahlfetze, sondern durch ihre eigenen Werke, die der Frömmigkeit und der Nächstenliebe und der Bereicherung des Geistes!“

Aus der Partei.

Weingarten, 2. Jan. Am Sonntag, 7. ds. Mts., nachmittags halb 4 Uhr, findet in der Festhalle eine öffentliche Volksversammlung statt, in der unser Kandidat Gen. Trinks sprechen wird. Sorgt für einen Massenbesuch!

Oppenheim, 4. Jan. Achtung! Die für morgen (Freitag) angeordnete Versammlung findet nicht im „Lamm“, wie auf dem Handzettel steht, sondern im Gasthaus zum „Kaiser“ statt. Sorgt für guten Besuch!

Leutkirch, 2. Jan. Sozialdem. Verein. Am Sonntag, 7. ds. Mts., nachmittags halb 5 Uhr, findet in der „Krone“ Generalversammlung statt. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß abends 7 Uhr ebenfalls eine öffentliche Volksversammlung stattfindet. Gen. Adolf Ged wird über die Reichstagswahl sprechen. Parteigenossen und Volkstreue! Sorgt für guten Besuch! Ferner werden die Parteigenossen ermahnt, zur Verbreitung von Handzetteln und Flugblättern sich zahlreich am kommenden Samstag Abend halb 8 Uhr beim Vorstand einzufinden zu wollen. Je mehr Hände und Beine, desto schneller ist es geschehen. Wir dürfen uns von unseren Gegnern nicht beschämen lassen.

Reinthal, 3. Jan. Die Mitgliederversammlung des sozialdem. Vereins findet nun bestimmt am Samstag, den 6. Januar, statt. Da die Wahlarbeiten erledigt werden müssen, haben sämtliche Mitglieder zu erscheinen. Die neuen Mitgliedsbücher werden in Empfang genommen; die alten sind abzugeben.

Dos, 3. Jan. Am Freitag, 5. Jan., abends 1/8 Uhr, findet Parteiversammlung statt. Es ist dies die letzte vor dem Wahltage. Da ist es Pflicht, daß jeder Genosse erscheint. Am Sonntag findet Flugblatt- und Stimmzettelverbreitung statt. Keiner darf hier fehlen und denken, „auf mich kommts nicht an“. Erhebt am Freitag Abend in der „Linde“ vollzählig!

Gengenbach, 3. Jan. Am 6. d. M. (Dreikönigstag) halten die Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder im Bindensaale ihre Weihnachtsfeier ab. Unser Kandidat Genosse Landtagsabg. Wansch wird die Feiern halten. Die hiesige Stadtkapelle hat ihre Mitwirkung zugesagt. Das Programm ist hübsch zusammengestellt. Ein Theaterstück „Die Welt geht unter“ kommt zur Aufführung. Der Glanzhafen ist diesmal reichlich ausgestattet und kann jedem etwas geboten werden. Nach Abwicklung des Programms findet Tanz statt. Beginn der Feier um 7 Uhr abends. Zu dieser Veranstaltung laden wir unsere Parteigenossen sowie die Gewerkschaftscollegen und Kollegeninnen mit ihren Familienangehörigen freundlichst ein. Programme berechnen zum Eintritt und kosten 30 Pfg. Die Mitglieder der Gewerkschaften und der Partei bekommen die Programme gratis zugestellt oder können sie bei den Vorständen abholen.

Literatur.

Sillgers Wegweiser für die Reichstagswahl 1912 (Hermann Sillger Verlag, Berlin W. 9, Preis 60 Pfg.) will mit seinen 200 Seiten dem Wähler ein Bild geben von der Tätigkeit des Reichstages, seiner Zusammensetzung, den Parteien, der Bedeutung und dem Wahlrecht u. a. m. Das Buch will alle politisch interessierten Deutschen — und das sollte jeder Deutsche sein — unterrichten über die Bedeutung und Zuständigkeit, Entstehung und Zusammensetzung des Reichstages — Ueber die Dauer der Legislaturperioden — Die Präzedenzen des Reichstages — Die Wahlergebnisse, Kartenserverteilung und Fraktionsbewegung 1867 bis 1912 — Die bisherigen Reichstagsauflösungen, ihre Ursachen und Folgen — Die Bedeutung des allgemeinen gleichen Wahlrechts — Es erwähnt aber auch Wahlrechtsprobleme, wie die Ungleichheit der Wahlkreise. Eingehende Darstellung findet der letzte Reichstag 1907—1911: Die Wahlen zu ihm — Seine Zusammensetzung (örtliche, berufliche, konfessionelle, Alters- usw. Gliederung des Reichstages und der Parteien) — Geschäftsübersicht 1907—1911 — Seine Tätigkeit — Ausführliche Chronik — Die namentlichen Abstimmungen, hier allein wiedergegeben unter Mitteilung der Stellung der Parteien bei jeder einzelnen — Die Personalveränderungen des Reichstages, die Nachwahlen — Innere Organisation und Kommissionen. Es folgt ein Kapitel über Deutschlands politische Parteien, zu dem die Parteien größtenteils selbst das Material geliefert haben. Die Entstehung der deutschen Parteien, und bei jeder einzelnen wird angegeben: Ein Auszug aus ihrem Programm — Die namhaftesten früheren und jetzigen Führer — Die führende Parteipresse — Die Organisation und Einrichtungen der Partei. — Ein alphabetisches Fraktionsverzeichnis sämtlicher Abgeordneten 1911. — Das Zusammenwirken der Parteien im Reichstage. Hingugefügt ist eine Darstellung der Verschiebungen in den Stärkeverhältnissen der großen Parteigruppen (Rechte, Linke, Zentrum, Sozialdemokratie) 1871—1907. Eine Tabelle der Verteilung der Parteien auf Ortsgrößenklassen soll zeigen, wieviel Wähler vom Lande, wieviel aus den Kleinsten, den Mittel-, den Großstädten den einzelnen Parteien ihre Stimme gegeben haben. Auch die geographische Verteilung der Abgeordneten und Stimmen ist berücksichtigt. Den Schluß dieses Abschnittes bilden Gruppenverteilungen der Wahlkreise, Parteien Wähler nach

Veruf — Anfähigkeit in der Stadt und Land, Konfession — Angaben über die hinter den Parteien stehenden Organisationsmassen. Zur Vorbereitung für die neue Reichstagswahl ist das Reichstagskapitel der Reichsversammlung — das Wahlgesetz und das Wahlreglement sowie die Kundenerklärung von 1911 über Wahlurnen, Wahlhelfungen, Proteste usw. aufgenommen, so daß sich jeder Wähler über seine Rechte und Pflichten und die formalen Details vor, während und nach der Wahl eingehend unterrichten kann (Reichstagsabg.). Ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Wahlkreise enthält die 1903 und 1907 und bei den Nachwahlen für jede einzelne Partei abgegebenen Stimmen nicht Angaben der Abgeordneten vor der Auflösung, deren Parteistellung der Dauer des Parteibestehens und einem Hinweis darauf, ob die Verdüsterung des Wahlkreises in ihrer Mehrheit städtisch, ob sie katholisch, gewerblich oder landwirtschaftlich tätig ist, welcher Nationalität sie, soweit nicht deutsch, angehört, und vieles andere mehr. Hier sind auch die Kandidaten der Reichstagswahl 1912 bei jedem Wahlkreise mit Veruf angegeben. In einer Stelle sind die bisher erschienenen Wahlaufzufe und die Parteiprogramme abgedruckt.

Theater und Musik.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Donnerstag, 4. Jan. B. 28. „Schuldig?“ Volksstück in drei Akten von Hermine Willinger. Anfang 1/8 Uhr, Ende 1/10 Uhr.
Freitag, 5. Jan. C. 29. „Der Rosenkavalier“, Komödie für Musik in 3 Akten von Richard Strauß. Anfang 7 Uhr, Ende 1/11 Uhr.
Samstag, 6. Jan. 18. Vorst. außer Abonn. Ermäßigte Preise. „Das Sonntagstünd“, Weihnachtsstück in 6 Bildern von Angelo Walter-Vod, Musik von Jakob Wolf. Anfang 5 Uhr, Ende 1/8 Uhr.
Sonntag, 7. Jan. A. 29. „Die Zauberflöte“, Oper in 2 Akten von Mozart. Anfang 6 Uhr, Ende 9 Uhr.
Montag, 7. Jan. B. 29. „Das Sonnenstücker Hüllensahrt“, heiteres Trauerspiel von Paul Apel. Anfang 1/8 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Aus dem Lande.

Zurlach.

— Eine sehr wichtige Besprechung findet heute Abend im „Bienenbräu“ statt. Sämtliche hierauf durch Postkarte eingeladenen Parteigenossen, sowie die Mitglieder der Wahlkommission werden ersucht, unbedingt zu erscheinen.

— Eine Bürgerausschußsitzung findet am Donnerstag Abend 6 Uhr statt. Es steht eine Vorlage auf der Tagesordnung, die in Anbetracht der kommenden Gemeinderatswahlen nicht ganz unwichtig erscheint. In Orten, wo der Bürgerausschuß Wahlkörper für die Gemeinderats- und Bürgermeisterwahl ist, finden laut § 56 Abs. 1 der Wahlordnung die Bestimmungen über Vermählung eines Isolierraums und von Wahlcouverts keine Anwendung. Doch kann nach Absatz 2 des selben Paragraphen durch Gemeinderats- und Bürgerausschußbeschluss bestimmt werden, daß sowohl Isolierraum als auch Wahlcouverts zur Anwendung kommen. Von dem letzteren Rechte macht nun der Gemeinderat Gebrauch und stellt an den Bürgerausschuß einen diesbezüglichen Antrag. Wir möchten nun unsere Fraktionsmitglieder ersuchen, soweit möglich, in dieser Bürgerausschußsitzung anwesend zu sein und dem Antrag des Gemeinderats zuzustimmen. Eine besondere Fraktionsitzung findet nicht statt.

Rastatt.

Der Gendarm als Spitalverwalter. Eine wichtige Forderung im Kosten des Spitalverwalters, die ganz besonders auch die hiesige Arbeiterschaft interessieren dürfte, hat unser Gemeinderat vorgenommen. Der langjährige Spitalverwalter, Herr Rehm, wurde ohne erkennliche Gründe gegangen und ihm eine Pension von 300 M. pro Jahr bewilligt. An seine Stelle wurde der sich heim Streik in der Waggonfabrik recht schneidig benehmende und einige Monate nach dem Streik pensionierte Gendarmereiwachmeister, Herr Gerberle, gestellt. Der Herr Gendarmereiwachmeister hat durch sein Verhalten bei dem Streik bewiesen, daß er nicht geeignet erscheint, einen derartigen Posten versehen zu können. Aber unser Gemeinderat ist der Ansicht, daß nun im Spital auch die Wiederaufnahme des Kommandos zu führen hat. Das schönste ist jedoch, daß der pensionierte Herr Wachmeister eine Pension von 1800 M. erhält und dazu jetzt noch mindestens 1000 M. für seine Tätigkeit als Spitalverwalter erhält. Herrn Rehm, dem langjährigen alten Verwalter aber, dem man außer seinem Alter wohl nicht das geringste anhängen kann und der trotz seines Alters noch recht gut einige Jahre den Posten hätte versehen können, ist ja auch nicht freiwillig zurückgetreten, und soll jetzt mit 300 M. pro Jahr als Rentner leben. Unser Gemeinderat hätte recht gut diese Betheuerung sparen und Herrn Rehm seinen Dienst weiter versehen lassen können und wenn dann später eine Aenderung notwendig geworden wäre, so hätte man recht gut einen Mann, der keine 1800 M. Pension bezieht, für diesen Posten finden können; denn viele andere Bürger, die wohl ebenso gut oder besser als dieser Herr Wachmeister zu dem Posten sich geeignet hätten, wären froh um denselben gewesen.

— Winterfeier. Als zu klein erwies sich am Sonntag Abend der „Unter-Saal“. Außerordentlich zahlreich waren die Gewerkschaftscollegen mit ihren Angehörigen erschienen, um die letzten paar Stunden des alten Jahres in gemüthlichem Beisammensein zu verleben. Es kann ruhig behauptet werden, daß alle Besucher auf ihre Rechnung kamen. Zwei flott gezielte Theaterstücke, ein wirkungsvoller Prolog, Couplet- und Gesangsbeiträge boten reichliche und schöne Unterhaltung. Allen denen, die zum Gelingen der schönen Feier beigetragen haben, sei auch hier gedankt. In einer kurzen Ansprache rief der Vorsitzende die wichtigsten Ereignisse des verfloffenen Jahres nochmals ins Gedächtnis zurück. Er forderte schließlich zum kräftigen Ausbau der Organisationen, sowie zur Abrechnung mit den Volkseinkommen am 12. Januar auf. Bis zur frühsten Morgenstunde blieben die Arbeiter fröhlich beisammen.

Offenburg.

b. Achtung, Wähler der Vorstadt! Am Montag, 8. Jan., abends: öffentliche Volksversammlung für die Vorstadtwähler, worauf wir heute schon aufmerksam machen. (Rosal wird noch bekannt gegeben.) Parteigenossen, Arbeiter, richtet euch darnach!

b. Stadterordneten-Wähler! Die Wählerlisten für die Neuwahl der Stadterordneten gelangen zurzeit zur Aufstellung. Soweit sonstige gesetzliche Ausschlussgründe zur Ausübung des Wahlrechts nicht vorliegen, machen wir auf die Bestimmung des § 7, Abs. 1 der Städteordnung aufmerksam, wonach diejenigen Wähler, welche seit zwei Jahren, dem Tage des Ablaufes der Einspruchsfrist zurückgerechnet, die ihnen obliegenden Abgaben (Umlagen) an die Stadt nicht entrichtet haben, von ihrem Wahlrechte ausgeschlossen sind. Wer also sein Wahlrecht ausüben will, komme unverzüglich seinen Verpflichtungen der Stadt gegenüber nach und überzeuge sich auch jeder, ob sein Name in der Wählerliste steht. Bekanntlich darf nur derjenige wählen, dessen Name in der Wählerliste verzeichnet ist. Die Auslegung der Wählerlisten wird in der zweiten Hälfte dieses Monats erfolgen.

b. Verunglückte Wahlanfechtung. Der christliche Arbeitersekretär hat die Wahl der Ortskrankenkassenvertreter, angeblich wegen eines auf der Liste der freien Gewerkschaften vorliegenden Formfehlers, angefochten; er wurde aber mit seiner Anfechtung, was ohne weiteres vorauszufragen war, zurückgewiesen. Wenig Glück haben die Zentrümker an ihren Anfechtungssachen. Sie können eigentlich froh sein!

— Scharlach. Die Zahl der Erkrankungen der Kinder an Scharlach ist gegenwärtig eine außerordentliche; es sollen ungefähr 60 schulpflichtige Kinder davon befallen sein.

— An der Realschule ist nun der im „Volkstreu“ vorhergeleitete Professorenwechsel eingetreten. Man erwartet ein Kommen des „Vob. Beobachter“ dazu.

Weingarten, 1. Jan. Die am 30. Dez. stattgehabte Jahresversammlung des sozialdem. Vereins war sehr gut besucht und nahm einen vorzüglichen Verlauf. Den Höhepunkt der Feier bildete die ausgezeichnete Festrrede des Gen. Landtagsabgeordneter Schwab, die begeisterte Aufnahme fand. Einen besonders tiefen Eindruck machte dessen Glossierung des „Frieden den Menschen auf Erden“, das wie ein Hohn klingt in unserer waffenstarrten Zeit. Die übrigen Darbietungen, zwei Theaterstücke, sowie Gesangsvorträge des Gesangvereins „Vorwärts“, fanden ebenfalls allgemeine Bezeichnung und Beifall.

* Knielingen, 3. Jan. Eine unangenehme Ueber- raschung erlebte dieser Tage ein hiesiger Bauersmann. Er hatte seine Erbsparnisse in Höhe von 800 Mk. in einem Kistchen verwahrt und unter seinem Bette versteckt. Als er kürzlich nach diesem Kistchen sah, entdeckte er, daß dasselbe mit seinem Inhalt gestohlen worden war.

Teutschkreuz, 2. Jan. Der „Volksfreund“ hat auch zum neuen Jahre in zwei weiteren Wirtschaften seinen Einzug gehalten und liegt nun derselbe im „Lamm“, „Krone“, „Rose“ und in der „Blume“ auf. Dies scheint aber einigen Sozialisten- freßern nicht recht angenehm zu sein. So haben es dieselben besonders auf den Wirt zur „Blume“ abgesehen. Diese Wirtschaft war das Lokal einer bürgerlichen Radfahrer-Gesellschaft, die ebenfalls aus 97 Prozent aus Arbeitern besteht und diese meidet nun das Lokal. Wir bedauern die Arbeiter, die sich von solchen bürgerlichen Elementen, denen überhaupt das nötige Spitzschmalz, um ein Urteil über den „Volksfreund“ abgeben zu können, fehlt, sich heute noch von diesen Leuten leithammeln lassen. Für uns ist dieses Gebahren zu dumm, um denselben weitere Zeilen noch zu widmen. In die gesamte hiesige Arbeiterschaft aber richten wir den Appell, erst recht diese Wirtschaften, in denen der „Volksfreund“ aufliegt, berücksichtigen zu wollen. Die Arbeiterpresse ist für die Arbeiterschaft die beste Waffe, um gegen die Ausbeutung anzukämpfen. Das hat der „Volksfreund“ noch jederzeit bewiesen. Den genauesten Arbeitern aber rufen wir zu: Heraus aus denartigen Vereinen und geht dahin, wohin ihr gehört: in die Arbeiterorganisationen.

Mörsch, 2. Jan. Viel besprochen wurde über die Feier- tage ein trauriger Fall in hiesiger Gemeinde. Der 18jährige Sohn eines hiesigen Bürgermannes, ein bekannter Lumpdick, wurde in Karlsruhe in Haft genommen. Es handelt sich um schwere Sittlichkeitsvergehen an mehreren Kindern. Der Fall soll auch noch für andere unangenehme Folgen haben.

Berghausen, 1. Jan. Der hiesige Arbeitergesangverein „Freiheit“ beging zum erstenmale eine Jahreswendefeier am 30. Dez. im Saale zur „Krone“. Die junge Sängerschaft hatte sich zahlreich eingefunden, ebenso auch die passiven Mitglieder; obwohl der hiesige Arbeitergesangverein erst kurze Zeit besteht, war man allgemein überaus froh von den Leistungen der Sänger; der Ansprache des Gesangsgegnossen Steinbrunn-Durlach wurde lebhafter Beifall gezollt. Gut gespielt wurden auch die Theater- stücke. Die humoristischen Vorträge des Mitgliedes Böh wurden lebhaft applaudiert. Ein Tanz, der sich bis in die Morgen- stunden ausdehnte, bildete den Schluß. Allen denen, die das Fest verschönert haben, sei gedankt.

Mannheim, 2. Jan. Die beiden Mannheimer kynologischen Vereine „Verein Hundesport, e. V.“ und „Verein der Hundes- freunde, e. V.“, haben beschlossen, am 8. März 1912 gemeinsam eine Internationale Ausstellung von Hunden aller Rassen zu veranstalten, zu welchem Zweck die Hallen des städt. Schlacht- und Viehhofes zur Verfügung stehen. Die Ausstellung ist bereits von drei großen Verbänden anerkannt und geschützt und wurde die Leitung Herrn Jul. Schmidt, Karlsruhe-Mühlburg, übertragen, an welchen alle Anfragen zu richten sind.

* Mannheim, 3. Jan. In der Wirtschaft zum „Zillerthal“ zog sich ein 31 Jahre alter Ländler dahier schwere Kopfverle- tungen dadurch zu, daß ein Bierglas, auf welchem er den Kopf- stand machte, zerbrach und die Scherben ihm in den Kopf drangen.

* Heidesheim, 3. Jan. Vorgestern wurden die Pferde des Landwirts Clemons dahier gefeuert und gingen samt dem Fuhrwerk durch. Sie ritten durch den Ort und rannten an das Haus des Kaufmanns Zeilinger an. Der Anprall war so stark, daß ein großes Stück der Hauswand einbrach. Augen- zeugen berichten, daß ein Pferd sofort in das Innere des Hauses kam, daß es mit seinen Vorderfüßen in einem Bette stand. Daß unter diesen Umständen der Anprall ein gewaltiger gewesen sein mußte, läßt sich leicht denken und es muß als ein Glücksumstand angesehen werden, daß Noß und Lenker dabei ohne Schaden davongekommen sind.

* Girsbach, 3. Jan. Zwei Männer, welche in hiesiger Gegend falsche Zweimarkstücke verausgabten, wurden ver- haftet. Bei einer Durchsuchung ihrer Wohnung fand die Polizei Wismaschellen zur Herstellung solcher Fälschstücke.

* Tauberhildesheim, 3. Jan. Die Entschädigungen für die durch das Unwetter im Mai vor. J. angerichteten Feld- schäden wurden im Laufe des letzten Monats ausgezahlt. Im ganzen kamen an die in Frage stehenden 19 Gemeinden des Bezirks 90 622,50 Mk. zur Verteilung.

* Bronnbach, 3. Jan. Im hiesigen Stationsgebäude wurde vorgestern Nacht die Stationskasse erbrochen und aus derselben der Geldbetrag von 40 Mk. und Epprechtmarken im Werte von 1000 Mk. entwendet. Der Dieb konnte gestern in Stein- furt verhaftet werden. Er wurde in das Amtsgefängnis nach Wehrheim verbracht.

Oberkirch, 31. Dez. Die heute vom Arbeiterturnverein „Freiheit“ im Vereinslokal „Salmen“ abgehaltene Gründungs- feier hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Vor- sitzender Benz begrüßte die Festbesammlten und dankte für den zahlreichen Besuch in der Hoffnung, daß die Sympathie der Arbeiterschaft auch fernerhin dem jungen Verein entgegen- gebracht werden möge. Hierauf folgten turnerische Auffüh- rungen und Pyramidenaufstellungen unter der Leitung des

Literatur.

Simplicissimus-Vilderbogen. Preis je 20 Pf. Nr. 1: Der Mündner im Himmel. Text von Ludwig Thoma. Farbige Zeichnungen von Olaf Gulbransson. Nr. 2: Im Seebad. Verse von Bruno Volksgang. Farbige Zeichnungen von V. Wenner- berg. Nr. 3: Pastor Peter. Verse von Dr. Omlag. Farbige Zeichnungen von Olaf Gulbransson. Nr. 4: Das gefährliche Alter. Verse von Bruno Volksgang. Farbige Zeichnungen von V. Wennerberg. In diesen Vilderbogen offenbart sich Humor, der sich Zeit läßt. — Allgemein-menschliche Schwächen, wie sie zinem Lokal-Milieu oder einzelnen Ständen eigen sind (wie dem Mündner Dienstmann oder dem Pastor), typische Bilder ganzer Gesellschaftsschichten (z. B. vom besseren Heiratsmarkt und von den töchterverheiratenden Mamas der besseren Kreise) oder auch komische Epizentzen aus der besseren Welt, die sich amüsiert — dergleichen wird in den Vilderbogen nicht gerade sanft, aber doch mit konsolantem Humor dargestellt. Die Zeich- nungen von Gulbransson, in ihrer bekannten spöttisch-liebevollen Art die Illustrationen aus Welt und Halbwelt, durch die Wen- nerberg so schnell populär geworden ist, unterstützen und er- gänzen in entzückender Weise die lustigen Texte. Den vier ersten Vilderbogen werden weitere folgen. Sie sollen durchwegs farbig gehalten sein. Wir haben das Vertrauen, daß auch alle den gleichen Erfolg finden werden wie die ersten.

Turnwarts Schwarz. Es darf hier gesagt werden, daß die Leistungen für das kurze Bestehen des Vereins sehr gute waren und es soll nicht verkannt werden, dem Turnwart für seine Mühen und Tätigkeit an dieser Stelle Dank auszusprechen. Gen. Winter aus Offenburg hielt alsdann die Festansprache. Er führte den Turnern die Notwendigkeit des Turnens vor Augen, wies ferner hin auf die Entstehung der Turnvereine und die Befreiung derselben unter Vater Jahn. Weiter sei es notwendig, daß sich die Arbeiterschaft genau so wie die bürger- lichen Elemente zusammenschließen müsse, um auf den Grund- lagen von völkervereinendenden Idealen weiterzubauen. — Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Gabenverlosung zur allgemei- nen Zufriedenheit ausfiel und es manche Rücksalbe bei der Ver- teilung gab. Ein flotter Tanz beschloß dann die in allen Teilen gelungene Feier.

* Lahr, 3. Jan. Von unbekanntem Täter wurde zwischen Weihenheim und Jhenheim in der Nacht ein Güterwagen auf das Geleise der Lokalbahn geschoben. Der Frühzug stieß auf den Wagen und schleuderte ihn auf das Feld. Die Lokomotive wurde schwer beschädigt. Glücklicherweise entstand kein größeres Unglück. Untersuchung ist eingeleitet.

* Deggenhausen, 3. Jan. In der Wohnung der Familie J. Fischer ereignete sich ein Unfall. Die an der Decke angebrachte Petroleumlampe fiel kurz, nachdem sie angezündet war, herunter und zerbrach. Dadurch geriet das Petroleum in Brand. Fischer, sowie seine Frau und sein Kind wollten das Feuer löschen, erlitten aber dabei erhebliche Brandwunden. Frau Fischer mußte in das Spital nach Heiligenberg verbracht werden.

* Schönaich, 3. Jan. Der sogen. Rosenbauernhof im Ober- tal, dessen Besitzer der Landwirt Klausmann ist, wurde vorgestern durch Feuer vollständig eingeäschert. Der Schaden wird auf 20 000 Mk. geschätzt.

* Furtwangen, 3. Jan. Gestern brannte das in der „Breg“ gelegene Haus der Marie Schwaibler vollständig nieder. Der Gebäudeschaden beläuft sich auf 8000 Mk.

* Singen a. S., 2. Jan. Der Bau der Randensbahn bietet im Gelände bis Sölingen einige Schwierigkeiten. Im Nied geht es langsam vorwärts, denn die Niederde, die bis etwa zehn Meter Tiefe reicht, senkt sich unter dem Druck der zugeführten Erdmassen. Das dem Bahndamm benachbarte Feld hat sich bereits gehoben und weist infolge der Erdschüben große Risse auf. Auch der Bau der Brückenpfeiler über den Nieblanal wird unter diesen Umständen sehr interessant.

* Rüttelhof, 3. Jan. Auf bis jetzt noch nicht bekannte Weise entzünd in dem Doppelhaus der Sparkasse und des S. Diebsteine ein Brand. Das ganze Anwesen fiel dem Feuer zum Opfer.

* Von der bad.-württembergischen Grenze, 2. Jan. In Schweningen wurde ein frecher Raubanfall ver- übt. Als Frau Rapp abends in ihrem Verkaufsstand am Bahn- hof mit Aufträgen und Schließen beschäftigt war, drang ein junger Bursche in den Raum ein, überfiel die Frau, warf sie auf den Boden und würgte sie. Hierauf bemächtigte er sich einer Schublade mit zirka 10 bis 12 Mark Inhalt und entkam unerkannt. — Während in Billingen ein Wald- arbeiter dem Gottesdienst anwohnte, wurde in seiner Wohnung eingebrochen und ihm aus seinem Kleiderkasten ein Geldbetrag von über 200 Mark entwendet. Ein Polizeihund wurde an den Tatort gebracht und verfolgte eine Spur nach Herrenzimmern, doch konnte der Täter nicht ermittelt werden.

Landwirtschaftliches.

Vom Tabakhandel. In den letzten Tagen wurde der größte Teil des Tabaks der Anbaugenden in Mittelbaden verkauft. Großweier 26 Mk., Zell und Weisburk 27 Mk., Weitenung 26 Mk., Wimbach 28 Mk., Oberbruch 26 Mk., Greftern 26 Mk., Ulm 27 Mk. An vielen Orten ist der Tabak noch nicht ver- kauft. Dort wollen die Käufer die höheren Forderungen der Pflanze nicht akzeptieren. An dem Verkauf beteiligten sich die Fabrikanten soviel wie gar nicht. Das Geschäft liegt fast ausschließlich in Händen des Handels, der zu Schneidzwecken einkauft.

Ein neues Mittel zur Bekämpfung der Maul- und Klauen- seuche. Der Professor an der tierärztlichen Hochschule in Stutt- gart, L. Hoffmann, der sich im letzten Monat auf einem Gut in Gilstrow in Mecklenburg mit Versuchen zum Zwecke der Be- kämpfung der Maul- und Klauenseuche beschäftigte, hat dabei ein neues Mittel von hervorragender Wirksamkeit entdeckt und in zahlreichen Fällen mit erstaunlichem Erfolg angewandt. Es handelt sich um ein chemisches Präparat Euguform, das den Tieren teils ins Maul und in die Klauen gespritzt, teils in Form von Salbe auf das Euter auf- gestrichen wird. Nach den in Mecklenburg an Hunderten von Tieren gemachten Erfahrungen tritt für die Regel binnen 24 Stunden, nur ausnahmsweise etwas später, die Heilung in der Weise ein, daß die Milche rasch gesunde Euter bekommen und wieder schnell gute Milch geben, und auch sonst zur Norm zurückkehren, sobald alles Seuchenhafte einschließlich der Antef- seuchgefahr beseitigt ist. Auf Einladung des württembergischen Ministeriums des Innern hat der Entdecker am Samstag den 2. Dezember auch in dem in 90 Gehöften mit über 130 er- krankten Tieren verseuchten Dorf Nistissen bei Ulm mit seiner Behandlung begonnen, die am Montag den 4. Dezember fort- gesetzt wurde. Ihr Wohnort im Auftrag des Ministeriums auch das tierärztliche Mitglied des württembergischen Medizinal- kollegiums bei. Von den am Samstag behandelten Tieren zeigte sich ein Teil am Montag geheilt, die anderen erwiesen sich wenigstens als wesentlich besser. Ein besonders charak- teristischer Heilerfolg war an einem an sämtlichen Füßen er- krankten alten Bullen festzustellen, dessen am schwersten er- kranktes rechtes Vorderbein am Samstag unter schwierigen Umständen mit Euguform-Emulsion behandelt wurde, worauf am Montag dieses Bein gesund war, während die drei unbe- handelten Beine sich verschimmert hatten. Auch einer durch Genuß von ungekochter Milch unter sehr lästigen und schmerz- haften Erscheinungen selbst erkrankten Frau brachte das Mittel rasche Hilfe. Dienstag waren nur noch 30 Tiere als erkrankt anzusehen. Das Mittel und die zur Anwendung erforderlichen Instrumente werden demnächst von einer chemischen Fabrik in Gilstrow zum Versand gebracht werden, eine Gebrauchsanwei- sung wird Herr Hoffmann erscheinen lassen.

Arbeiter, Partei- und Gewerkschafts- genossen gedenket des Wahlfonds!

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 4. Jan.

Parteigenossen und -Genossinnen!

Nur wenige Tage trennen uns noch von dem denkwürdigen Tag der Reichstagswahl. Zeit gilt es, alle Kräfte anzuspannen und mit Liebe und Freude an die Wahlarbeit zu gehen. Am Freitag werden in folgenden Lokalen die Stimmzettel und Flugblätter kwertiert:

- Südstadt: im „Auerhahn“ (Schützenstraße 58); Oststadt: bei Lichter (Kaiserstraße 13); Mittel- und Südweststadt: in der „Wacht am Rhein“, Gartenstraße 2; Weststadt: in der „Balme“ (Leffingstraße 40); Mühlburg: im „Hirsch“ (Herdstraße 20);

Am Sonntag sollen im ganzen Kreis die Stimmzettel und Flugblätter verteilt werden. Da ist es eben- falls jedes Genossen Pflicht, mitzuarbeiten.

Wir hoffen, nicht vergebens an unsere Freunde, ins- besondere an die jüngeren, den Ruf der Mitarbeit zu richten. Keiner brücke sich und denke, auf mich kommt es nicht an. Bei einer solchen Meinenarbeit kommt es auf jeden einzelnen an. Tue also jeder seine Pflicht. Insbesondere an die Genossen der Mittel- und Süd- weststadt richten wir das Ersuchen, mehr als bisher sich dem Komitee zur Verfügung zu stellen.

Mühlburg.

Am nächsten Samstag abend findet im „Hirsch“ eine öffentliche Wählerversammlung statt. Unser Reichstagskandidat und bisheriger Vertreter des 10. Kreises Genosse Adolf Ged sprich über „die bevorstehen- den Reichstagswahlen“. Wir möchten unsere Partei- genossen und die Leser des „Volksfreund“ bitten für zahl- reichen Besuch dieser Versammlung zu agitieren und die Stimmzettel mitzubringen. Auch möchten wir auf die kwertierung der Stimmzettel, welche morgen, Freitag abend, ebenfalls im „Hirsch“ stattfindet, hinweisen und diejenigen Genossen und Genossinnen, welche sich am Wahltag dem Wahlkomitee zur Verfügung stellen können, bitten, daß sie sich an diesem Abend melden.

Rüppurr.

Die Genossen treffen sich Freitag, 5. Jan., abends um 8 Uhr im „Zähringer Löwen“ zum kwertieren der Stimm- zettel. Da viel Arbeit zu machen ist, ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen notwendig.

Freie Jugend.

Heute, Donnerstag, abends punkt 8 Uhr Zusammen- kunft im Nebenzimmer der „Wacht am Rhein“, Ede Garten- und Ritterstraße. Da sehr Wichtiges zu besprechen ist, ist zahlreiches, aber auch pünktliches Erscheinen notwendig.

Hygienisches über Dütenfabrikation und Düten- behandlung.

Man schreibt uns unter obiger Ueberschrift: Wohl jeder- mann wird es bekannt sein, daß die auf dem Markte ge- brauchten Düten größtenteils in unseren Amtsgefängnissen angefertigt werden. Und zwar zu Millionen. Jeder dort internierte Sträfling ist gezwungen, befreit ihn der Arzt nicht von dem Vorgezeichneten, sein Benzin einzuhalten, will er nicht die Bekanntheit mit Pritsche und Sengerstoff machen. Wird der Verhaftete in hiesigen Gefängnissen (Untersuchungs- und Strafgefängnis) interniert, so wird er als Zugang nicht, wie es in anderen Gefängnissen üblich ist, vor Arbeitszuteilung der Untersuchung eines Arztes unterworfen, sondern er bekommt diesen gar nicht zu sehen, wird von dem Oberaufseher oder Verwalter kurzerhand einer Arbeit zugewiesen und diese sieht immer in einem ge- wissigen Zusammenhang mit Nahrungsmitteln, direkt oder indirekt, wie bei der Dütenfabrikation. Außer dieser werden aber Kaffee gelefen und Tabak entrippt. Denkt man nun an die verschiedenartigen Krankheiten, so mag einen schon ein gelindes Erwfeln aufsteigen. Schreiber dieses hat, das möge noch erwähnt werden, am 13. November Sträfllingswäsche zugeteilt bekommen. Obwohl nun die Wäsche wöchentlich gewechselt wurde, bekam ich nie ein frisches Taschen- und Halsstuch ausgehändigt, sondern diese beiden Bazillenträger behielt ich bis zur Entlassung am 30. Dezember. Wasser zum Reinigen meiner Jelle bekam ich zweimal während dieser Zeit. Obwohl der sich sehr abnutzende rauhe Zementboden es täglich bedurfte hätte. Auf diesen Boden wird jede fertigegelebte Düte geworfen. Im Untersuchungsgefängnis aber wirft man dieselben, wegen mangels an Raum, einfach auf die des Auslopfens sehr bedürftigen Betten. Ich klebte Spitzdüten und es fiel mir auf, daß ich blutige Finger bekam. Wie ging das zu? Das Dütenpapier enthielt Glasplitter, Metallspänchen, Kohlenfragmente, ein Stück Nuschale, Steinden, Sand usw. Es ist verwunderlich, daß der Arzt noch niemals solche blutige Finger zur Behandlung gehabt hat. Außer diesen harten gefährlichen Fragmenten fanden sich nun aber noch Gummi, Farbstoffe, Stoffstückchen usw. im Papier vor. Wer aber möchte wohl eine grüne Mehlpeife mit Glas- und Metallstückchen gepickt, mit Gummi gewirzt, essen? Es sind diese Dinge meistens in den grauen 1 Pfund- und 1½ Pfund-Düten zu finden, wie man sie ja längst aus den kleineren Geschäftsbetrieben kennt und in welche zumeist Mehl, Zucker, Salz usw. in kleinen Quantitäten abgegeben werden. Jeder Geschäftsmann oder jede Hausfrau kann sich selbst überzeugen. Meibt man nämlich mit der flachen Sand über das betreffende in Frage kommende Papier, so fühlt man Sandkörnchen, welche man auf einem weißen Bogen dem Auge deutlich sichtbar machen kann. Bald wird man bei einiger Aufmerksamkeit auch im Besitze einer An- zahl Glas- oder Metallkörperchen sein.

Es würde nun zu weit gehen, wollte man nun ein- wissenschaftliche Betrachtung oder einen Vortrag über Papierfabrikation halten, vielmehr will ich dieses dem Ge- sundheitsamte überlassen, welches sich hoffentlich in Anbe- tracht der so viel verbreiteten Darmkrankheiten mit diesem Gegenstande beschäftigen wird. Vorläufig kann sich ja jede Hausfrau schützen, indem sie Nahrungsmittel in frag- licher Verpackung zurückweist.

Aus dem Karlsruhe'ger Zeitungswesen. Als Chefredakteur des „Karlsruher Tagblatt“ wurde ab 1. Januar Redakteur Gustav Meppert, bisher an der „Befreiung“ in Bremen verpflichtet. Als verantwortlich für die Redaktion zeichnet wie bisher Redakteur Jos. Straub. — In die Redaktion der „Liberalen Pressebureau“ hier jetzt tätigen Redakteur Martin Holzinger, Hans Scherel, bisher an der Redaktion des „Heidelberger Tageblattes“, eingetreten. — Herr Ernst Ob- hinger, der seit über 27 Jahren in der G. F. Müllerischen Hof- buchhandlung tätig war und sich als Geschäftsführer große Ver- dienste um das Emporblühen der angesehenen Firma erworben hatte, ist mit dem 1. Januar aus gesundheitlichen Rücksichten aus dem Betriebe der Firma ausgeschieden.

Die Weihnachtsfeier des Gesangvereins Sontoria, die am 3ten Samstag im kleinen Festsaal stattfand, machte auf alle Besucher einen in gleicher Hinsicht geschmackvollen und stimmungsvollen Eindruck, so daß der Vorstand diese Veran- staltung getrost zu seinen vielen andern erfolgreichen Betätig- ungsarbeiten rechnen darf. Namentlich wußten der prächtige Vereins- männerchor und der zusammengestellte gemischte Chor unter Herrn Chormeister Ledners oft gerühmter Leitung mit ihrer hohen Kunst und den trefflich ausgewählten Liedern aller- hörens besondere Freude zu bereiten. Neben einigen Gesängen von religiösem Charakter („Töchter Zion“ von Händel und „Heilige Nacht“ von Beethoven) ließen vor allem das schöne Wiegenlied von Brahms, das Frühlingslied von Schottmann und Frühlingsmorgen von Mendelssohn-Bartholdy erkennen, mit welcher eifriger Fleiß hier die edle Gesangskunst gepflegt wird. In seiner Weise umrahmt waren die hervorragenden Chorarrangierungen zunächst durch die meisterhaften Quartett- gesänge der Herren Sperzel, Kolland, Benz und Köfker. Ebenso wußten die Solisten des Abends, Herr Wilhelm Mayer und Herr Mayer jr. die Hörer in reichstem Maße zu befriedigen. Um die Fühlgeleit der Solis machte sich Herr Stehlin jr. verdient. Aber man wäre einseitig gewesen, wenn man das Programm ausschließlich der Musik geweiht hätte. So hatte man auch mit größtem Erfolge zwei Theateraufführungen ein- gerichtet. Zum Vortrag kamen ein einaktiger Schwanf „Trud- wens Schatz“ und ein Singpiel „Die Wette“. Reicher Beifall lohnte allen Vortragenden und galt nicht zum wenigsten Herrn Chormeister Ledner, der sich dem musikalischen Teil des Abends wie immer, mit Liebe und Aufopferung hingeegeben hatte. Wie alljährlich wurden auch in diesem Jahre für fleißigen Proben- besuch Weihnachtsüberreichungen verteilt, die von dem 1. Vor- sithenden, Herrn Konrad Schwarz, nach einer Ansprache, in der er den Anwesenden für ihren zahlreichen Besuch dankte, über- reicht wurden. Einer Tombola, in der man, wenn das Glück gut war, die wertvollsten Gegenstände gewinnen konnte, folgte ein Ball, der die Sontorianer in fröhlicher und urgemütlichster Weise bis um 4 Uhr morgens beisammen hielt.

Der Deutschhof, bei Speyer gelegen, welcher in der kürz- lich vor der hiesigen Strafkammer verhandelten Anklage gegen den Architekt K. Schmitt wegen Verleumdung eine be- deutende Rolle spielte, brannnte am noch nicht ermittelten Ue- rsache am Nachmittag des 1. Januar vollständig nieder.

Radendiebstahl. Am 2. ds. Mts. abends verfuhrte ein Unbe- kannter die Raden eines Vätermeisters in der Brauerstraße zu herab. Zu diesem Zwecke zerriß er zunächst den Draht des Kinnelwerkes und benützte die von Hausgange aus in den Raden führende Türe. Die Radenliste ist eine sogenannte Alarm- tasche und als sich der Täter daran zu schaffen machte und da- durch das Kinnelwerk in Tätigkeit trat, ging die Frau des Vätermeisters in den Raden, worauf der Täter die Flucht ergriff. Ohne diese Vorrichtung wären dem Unbekannten 170 M. in die Hände gefallen.

Unfälle: Infolge Bruches des Rahmenbogens stürzte gestern Nachmittag in der Ernststraße im Stadtteil Miltheim ein 18 Jahre alter Kaufmann aus Hapsfeld von einem älteren Fahrrad und zog sich eine Gehirnerschütterung, sowie einen Rippenbruch zu. Der Verletzte wurde mit dem Krankenauto nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. — An der Kreuzung von Kaiser- und Kronenstraße lief gestern Abend ein hier wohnhafter Schreiner- gehilfe gegen eine Kraftbrosche, wurde zu Boden geworfen und eine kurze Strecke gefahren. Den Chauffeur trifft keine Schuld, weil er nicht rasch gefahren ist und Warnungszeichen abgegeben hat.

Neues vom Tage.

Zum Postdiebstahl.

Stuttgart, 3. Jan. Zu dem großen Diebstahl im Stutt- garter Hauptpostamt wird gemeldet: Es ist jetzt festgestellt worden, daß insgesamt 10 Wertbriefe, die an die württembergische Hypothekendarf gerichtet waren, gestohlen wurden. Die gestohlenen Wertbriefe sind zusammen mit rund 5000 M. deklarirt. Es befinden sich darunter 3000 M. in bar, der Rest besteht aus Pfandbriefen und Zinscoupons. Die Nach- forschungen der Kriminalpolizei sind noch ohne Ergebnis.

Arbeiterrisiko.

Adln, 3. Jan. In einer chemischen Fabrik in Hönningen am Rhein hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Beim Abladen von großen Holzbottichen von einem Eisenbahnwagen fiel eins der riesigen Gefäße um und begrub zwei Arbeiter unter sich. Einer wurde als Leiche unter dem Bottich hervor- gezogen, dem zweiten war das Rückgrat gebrochen. Er starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Budapest, 3. Jan. In der Petroleum-Raffinerie der Petro- leumaktiengesellschaft wurden gestern Nachmittag unter der Leitung eines Ingenieurs eine Kesselreparatur vorgenommen. Ein Lehrling wurde in den Kessel hinauf gelassen. Da er nach geraumer Zeit kein Lebenszeichen von sich gab, wurde eine elektrische Birne hinabgelassen. Die Birne zerfiel jedoch und durch den elektrischen Funken entstand eine Explosion, wobei vier Personen getötet, vier schwer und vier leicht verletzt wurden.

Ueberfall.

Frankfurt a. M., 3. Jan. Die 68 Jahre alte Hundelot- sammlerin Witwe Anna Eufemichel, die in einem einsamen Hause vor der Stadt wohnte, ist am Samstag von einem Un- bekannten überfallen, mißhandelt und beraubt worden. Die Frau ist nunmehr ihren Verletzungen erlegen. Die Leiche war auf allerhand ekeleregende Lumpen gebettet und vier Hunde saßen um ihre Herrin. In ihrer Wohnung hatte sie 15 bis 20 Hundel, die teils erblindet im Hofe herumliefen. Die Frau lebte von dem Handel mit Hundelot, den sie durch arme Leute in der Stadt sammeln ließ und nach Offenbach verkaufte. Die Frau galt als vermögand, doch hat die polizeiliche Untersuchung

bisher Geldeswert nicht vorgefunden. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Blutiges Drama.

Witten (Ruhr), 3. Jan. Ein schrecklicher Vorgang spielte sich in der Familie der Bergarbeiters-Witwe Ewald in Eeben bei Witten ab. Als der älteste Sohn, ein mehrfach vorbestrafter Mensch, seine Mutter mit dem Tode bedrohte, sprang der jün- gere, vom Militär auf Urlaub zu Hause weilende Bruder da- zwischen, worauf sich der Born des Väteren gegen ihn wandte. Der Bedrängte zog in der Notwehr sein Seitengewehr und spaltete dem Bruder den Schädel, der sofort verstarb. Der Soldat, dem ein gutes Zeugnis ausgestellt wird, stellte sich sofort der Polizei und wurde alsbald seinem Regiment zugeführt.

Mordtat.

Paris, 4. Jan. In Thiais wurde der für reich gehaltene 90 Jahre alte Rentner Moreau aus 12 Stichwunden blutend tot aufgefunden. Im Nebenzimmer lag an Händen und Füßen gefesselt mit zertrümmertem Schädel seine Hauswälerin. Im Geldschrank fehlten mehrere große Rententitel und etwa 20 000 Franken. Die erste Anzeige erstattete der mit den Opfern des Raubmordes dasselbe Haus bewohnende Sohn derWirtschasterin, ihn soll keine Schuld treffen. Der alt Moreau hatte nach dem vor sechs Jahren erfolgten Tode seiner Gattin den zwei Töch- tern aus dieser Ehe, die beide an Pariser Geschäftsleute ver- heiratet sind, den größten Teil seines Vermögens gegen eine lebenslängliche Rente überlassen. Die Kriminalpolizei ist damit beschäftigt, über diese Beziehungen des Ermordeten zu diesen Töchtern Material zu sammeln und gleichzeitig festzustellen, ob gewisse jüngst entlassene Sträflinge in der Gegend der Mordtat gesehen worden sind.

Republik China.

Peking, 3. Jan. Bihuanheng hat sich wegen Verletzung des Waffenstillstandes durch die Republikaner von Hankau entschul- digt und zwei dafür verantwortliche Obersten entlassen. Der Vizekönig von Hufuang hat den Revolutionären mitgeteilt, daß tausend Wagen nötig seien, um die kaiserlichen Truppen aus dieser Stadt zu entfernen, daß aber nur 50 zur Verfügung ständen und daß deshalb die Räumung der Stadt ungefähr vier- zehn Tage in Anspruch nehmen würde. Tschaoerhseng, der frühere Vizekönig von Szechuan, hat mit Unterstützung von Soldaten aus Tibet die Stadt Tschengtu wieder eingenommen, wobei zwei republikanische Führer umkamen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Der Wunsch nach Friedensschluß.

Wien, 3. Jan. Von türkischer Seite wird der „Neuen Freien Presse“ mitgeteilt, daß der Großvezir Said Pascha den Frieden herbeiführen will, fraglich sei aber, ob jetzt schon eine Basis für einen Friedensschluß zu finden sei. Es wäre sehr schwer, einen Ausgleich herbeizuführen, da die Ansichten der beiden kriegführenden Mächte zu erheblich auseinandergingen. Uebrigens habe man jetzt in Konstantinopel mit innerpolitischen Sorgen zu tun. Es müße abgewartet werden, wie sich die Kammer zum neuen Kabinett Said stellen werde.

Wien, 3. Jan. Einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ wird von informierter italienischer Stelle mitgeteilt: Wir sind bereit, Frieden zu schließen, natürlich nur unter solchen Bedingungen, die unserm Prestige und unsern Interessen entsprechen. Wir werden jedoch keinerlei Initiative ergreifen, um den Friedensschluß herbeizuführen. Der Standpunkt Ita- liens ist nach wie vor: Souveränität über Tripolis und die Cyrenaika. Ueber andere Punkte werde sich reden lassen und Italien werde das größte Entgegenkommen zeigen und ihrer nationalen Ehre sei nunmehr Genüge getan. Die Türkei könne nun einen Frieden in Frage abschließen. Die finanzielle Lage Italiens sei eine derartige, die ihm die Fortführung des Krieges noch für längere Zeit gestattet.

Letzte Nachrichten.

Die flucht des Hauptmanns Lux aus Glatz ist, wie er in Paris erzählte, ohne deutsche Hilfe erfolgt. Er hat die Bindfäden der ihm zugesandten Zeitungspakete zu einem Strick gefaselt und in den Pappeneinbänden von Büchern wurde ihm deutsches Geld übermittelte. Auch die Fellen kamen ihm so zu. Nur hatte seinerzeit am Bodensee die Juppelin-Luftkammer studiert. Die national- italistische Depresse möchte aus dem Empfang des Fühl- lings durch den Kriegsminister in Paris Kapital schlagen. Dieser Empfang wird aber von der großen Pariser Presse mißbilligt.

Ausperrung.

Essen (Ruhr), 3. Januar. Die Verhandlungen über die Beendigung der schon 11 Wochen dauernden Aus- sperrung der westfälischen Tabak-Industrie, wovon 11,000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen werden, sind ergebnis- los verlaufen. Der Streik dauert fort.

Der belgische Bergarbeiter-Ausstand.

Mons, 3. Jan. Der Ausstand der Grubenarbeiter ist heute bereits ziemlich allgemein. Die Grubendirektionen haben angefordert, daß sie gewissen Arbeiterkategorien Lohnaufbesserungen zugestehen wollen. Die Kaufleute haben eine Petition unterzeichnet, worin sie sich mit den Ausständischen solidarisch erklären und sich ebenfalls zu Gunsten der wöchentlichen Lohnauszahlung aussprechen. Man glaubt, daß der Ausstand morgen allgemein sein wird. Zahlreiche Gendarmen-Patrouillen durchziehen das Ausstandsgebiet, doch haben sie bisher keinen Anlaß zum Einschreiten gehabt.

Textilarbeiterausperrung.

London, 3. Januar. Die große Ausperrung der englischen Weber umfaßte bis zum 31. Dezember abends 165 000 Arbeiter. Eine Versammlung der Spin- nereibesitzer beschloß Sonntag die Ausperrung von weiteren 100 000 Arbeitern. Die Einigungsverhandlungen ruhen vollständig.

Briefkasten der Redaktion.

Willstätt. Wir können bei unserm derzeitigen Raumangel doch nicht in der Weise über eine national-liberale Verjam- lung berichten.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Sängerbund Vorwärts.) Freitag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, Zusammenkunft aus besonderem Anlaß bei Mitglied Schmitt zum „Rollenberger“, Ecke Wilhelm- und Berderstraße. Nach dem Ständigen Mahlarbeit im „Auer- hahn“. Wir bitten die Mitglieder, auch die passiven, sich zahlreich daran zu beteiligen. 4777

Sonntag, den 7. Januar, nachmittags präzis 4 Uhr, im „Apollo“, Marienstr. 12, Mitwirkung beim Arbeiter- Frauenchor. Erscheinen aller Sänger Ehrensache.

Weiertheim. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 6. Januar, Mit- gliederversammlung abends 8 Uhr im „Weißen Ruck“. Die Genossen werden nochmals ersucht, die Mitgliedsbücher mitzubringen. Auch die Bibliothekbücher sind abzugeben.

Pfannkuch & Co

Neujahrs-Abschlag

<p>Schweine- Schmalz garantiert rein amerik. # 61 ³/₄ garant. reines deutsches # 69 ³/₄</p> <p>Pflanzenfett und Pflanzen- Margarine offen # 53 ³/₄ Spezialität Phankofett geselich geschl. ¹/₂ # Patet 55 ³/₄ ¹/₂ # Patet 28 ³/₄</p> <p>Mageres Dürfleisch # 88 ³/₄ Echte Frankfurter Würstel 8er Paar 25 ³/₄ Sauerkraut # 17 ³/₄ bei 5 # 16 ³/₄</p> <p>Zwiebeln # 9 ³/₄ Dauer- Maronen # 15 ³/₄</p>	<p>Kerzen Composition Stearinlichter 6er und 8er ¹/₂ # Patet 47 ³/₄ ³/₈ # Patet 32 ³/₄</p> <p>Paraffin- Lichter Patet 24 ³/₄</p> <p>Chem. präparierte Bügelkohlen 2 # Patet 13 ³/₄</p> <p>Marinaden Bismarckberinge und Rollmöpse 4 Str.-Dose 1.80 offen Stck 5 ³/₄</p> <p>Bruch- Macaroni # 27 ³/₄</p> <p>Kranzfeigen # 27 ³/₄</p> <p>Cacao garantiert rein # 75 ³/₄</p> <p>Geschälte Maronen zum Füllen der Gänse # 23 ³/₄</p>
--	--

Ferner bis auf weiteres

Sicherheitszündhölzer
sogenannte Schweden 4751
25 ³/₄ Patet 25 ³/₄

Patet 20 **Rüchenhölzer** 20 Patet

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen

Infolge neuer ortsstatarischer Bestimmungen beginnt mein

Inventur-Ausverkauf am 15. Januar a. c.

Da ich gewöhnt bin, meine Läger rechtzeitig abzustossen, habe ich meine Waren von heute ab im Preis **ganz bedeutend herabgesetzt** und bewillige ich bis zu Beginn des Inventur-Ausverkaufs

auf sämtliche Waren 20 bis 33¹/₃ % Rabatt.

Bei meiner enorm grossen Auswahl, welche ich heute noch in sämtlichen Artikeln, vom einfachsten Paletot bis elegantesten Gesellschaftskleid, vorrätig habe, dürfte es von besonderem Interesse für jede Dame sein, diese günstige Gelegenheit zu benützen, um bei **grosser Auswahl** :-: :-: (spez. **Abendmäntel** und **Gesellschaftskleider**) ausserordentlich billig einzukaufen. :-: :-: Auf solche Waren, welche auf dem Etiquette mit **Blaustift** extra heruntergezeichnet sind, werden keine Prozente abgegeben. Prozente entweder in bar oder Rabattmarken nur gegen Barzahlung.

E. Neu Nachfl.

Inhaber: S. Michel-Bösen
74 Kaiserstr. 74

Grösstes Spezialhaus für Damen-Konfektion am Platze.

4775

Todes-Anzeige.
Am 2. d. M. verschied plötzlich mein Brennmeister
Herr Karl Wiedmann
aus Altdorf.
Er stand nahezu 14 Jahre bei mir in Diensten und hat sich durch Fleiss und gewissenhafte Ausführung seiner Arbeiten meine Anerkennung und durch sein kollegiales Verhalten die Achtung aller Angestellten meines Werkes erworben.
Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag 4 Uhr hier von der Friedhofkapelle aus statt.
Karlsruhe, den 3. Januar 1912.
Friedr. Geisendörfer, Ofenfabrik u. Kunsttöpferei.

Großer Preisabschlag!

- Zweischagen per Pfd. 28 u. 30
- Birnenschnitze, ital. Pfd. 22
- Mungafaler 36
- Dampfpfäfel, la. 60
- Birnen, californ. 75
- Apretosen 90
- Birfische 70
- Mischobst, schönes 25
- sehr schönes 45
- la. geschälte Kastanien, 20
- Linsen, schöne große pr. Pfd. 16, 18, 24 u. 28
- la. Erbsen, gelbe Pfd. 20
- ft. ungar. Perlbohnen, 20
- Cacao, garantiert rein (sein Cacao) 70
- Kaffee, feinst gebrannt garant. rein schmeckend, 1.40
- Eitel-Malz-Kaffee 1 Pfd.-Palet 30
- Kardinal-Malz-Kaffee 1 Pfd.-Palet 28
- Würfelzucker per Pfd. 29

Fritz Wenf

4783 Werderplatz.
Ich faule und verkaufe fortwährend getragene Herren- u. Damenkleider, Schuhe und Stiefel, aber nur gute Sachen, zu billigen Preisen.
Wilhelm Schwab
Durlacherstr. 85.

Ueberzieher, Anzüge

à 3 Mk., à 3.50 Mk. färbt
Färberei Firmrohr
Kaiserstr. 28. 3393

Schöne Bettstelle

Rost-, Matratze und Polster, sowie schöner Sessant, billig zu verk.
Schillerstr. 50, Gartenhaus.

Schillerstrasse 2. Ecke Goethestrasse
Metropol-Theater
Aus dem reichhaltigen Programm ist besonders hervorzuheben: 4781
DER TRUST oder:
Die Geheimnisse einer Monopolgründung
Spielt in 2 Akten.
Ein Drama aus dem amerikanischen Geschäftsleben.

Haltestelle der Strassenbahnlinie „Kühler Krug“.
Schöne
Zweizimmer-Wohnung
im 2. Stock, mit großer Küche, nebst allem Zubehör, ist auf 1 April zu vermieten. Näheres Marienstr. 93, 2. oben.

Heimarbeit, gleich welcher Art, von einer Frau gesucht. Winterstr. 17, Seitenbau 4. Stock.

Büglerin flüchtiae auf Städt. wäsche dauernd für 2 bis 3 Tage in der Woche gesucht. 4782
3. Blaser, Marienstr. 27, 11.

Bettstelle, Rost, Matratze und Polster, gut erhalten, für 20 Mark zu verkaufen.
Gerbinusstr. 2, 8. St. I.

Sozialdemokrat. Partei Karlsruhe.

Samstag, den 6. Januar, abends halb 9 Uhr, findet im „Goldenen Hirsch“ in Mühlburg eine

Öffentl. Wählerversammlung

statt. Tagesordnung:
„Die bevorstehenden Reichstagswahlen“.
Referent: Reichstagskandidat Herr **Ad. Geck** aus Offenburg.
Hierzu sind alle Reichstagswähler, insbesondere die Arbeiterschaft von Mühlburg, freundlichst eingeladen.
Freie Diskussion.
Der sozialdemokratische Wahlausschuss.

4779



Gewerkschafts-Kartell Karlsruhe.

Samstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im grossen Festhalle-Saal

Großer Masken-Ball mit Preisverteilung.

10 Herren- und 10 Damen-Preise.
Grosse Aufführung:
Gegenwartsbilder mit Zukunftsmusik.
Ballmusik: Vollständiges Gewerkschafts-Orchester.
Leitung: Herr Musikdirektor A. Hofmann.
Närrische Kopfbedeckung obligatorisch.
Eintrittspreis: Saal 1 Mk., Galerie 50 Pfg.

Karten-Vorverkauf.
Arbeitersekretariat, Wilhelmstr. 47; Expedition des Volksfreund, Luisenstr. 24; bei den sämtlichen Vorsitzenden der Gewerkschaften; ferner in folgenden Lokalen: **Drachen**, Karl-Wilhelmstr. 10; **Gewerkschaftszentrale**, Kaiserstr. 13 und Zähringerstr. 2; **Eichbaum**, Waldhornstr. 33; **Alte Brauerei Schruppel**, Durlacherstr. 81/83; **Stehwagen**, Rüppurrerstr. 2; **Krone**, Ecke Rintheimer- und Georg-Friedrichstr.; **Auerhahn**, Schützenstr. 58; **Schwarzwälder Hof**, Luisenstr. 57; **Deutsche Eiche**, Angartenstr. 60; **Schaufelberger**, Winterstr. 20; **Wacht am Rhein**, Gartenstrasse 2; **Gambrinus-Halle**, Ludwigsplatz; **Palme**, Lessingstrasse 40; **Saalbau**, Bachstr. 69; **Wacht am Rhein**, Grünwinkel; **Weisser Kuckuck**, Beierteim; **Karlsruher Hof**, Daxlanden; **Schäufele**, W., Rintheim, Ernststr. 21; **Eichhorn**, Rüppurr; **Schwanen**, Durlach; **Bäckerei Spittler**, Wielandstr. 10; **Zigarrenhdlg. Töpfer-Kurzmann**, Rüppurrstrasse 10; **Brehm**, Schützenstr. 37; **L. Graf**, Marienstr. 70; **Spezerei-handlung Weber**, Uhlandstr. 33. 4780
Zu zahlreicher Beteiligung sind alle Narren und Närrinnen eingeladen.
Die Kommission.

